Henning der Hahn.

Seitenstück und Schluss

des

„Reineke der Fuchs."

Nach dem Altdeutschen des sechzehnten Jahrhunderts

metrisch bearbeitet

von

Ernst Rommel.

Mit vier Original-Zeichnungen.

Hannover, 1846.

Verlag von A. L. Pockwitz.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Der erſte Herausgeber dieſes Gedichts Kaſpar, Friedrich Renner *), gab daſſelbe 1732, als Abdruck eines zufällig aufgefundenen Manuſcripts von 1516, unter dem Namen Franz Heinrich Sparre zum erſten Male heraus. Renner hat bald unter dem erwähnten Namen, bald anonym poetiſche Produktionen in niederſächſiſcher Sprache bekannt gemacht, von denen er nicht bloß Herausgeber,

*) Geboren 1692 zu Münden, kam 1717 als hannoverſcher Intendant nach Bremen, ward dort 1738 Stadtvoigt und ſtarb 1772.

sondern auch Verfasser ist; so vermuthet man auch aus vielen Gründen, daß er der Verfasser des »Henning der Hahn« sei. — Unter Andern sagt auch der rühmlichst bekannte Dr. K. F. A. Scheller in seiner Bücherkunde der Sassisch-Niederdeutschen Sprache, Braunschweig 1826, S. 362:

»Renner, ein Urenkel von Joh. Renner, (Verf. d. Bremischen Reim-Chronikons), versteckt sich hinter den Namen F. H. Sparre und giebt dies sein eigenes, »sehr witziges Gedicht« als eine zufällig gefundene Nachahmung von Reineke de Vos aus dem ersten Viertel des sechzehnten Jahrhunderts heraus. Zur völligen Täuschung hat er sich nicht nur in »die Sprache und den Geist des Reineke« hineingearbeitet, sondern ganz dieselbe Orthographie und Einrichtung getroffen. Außer dem groben Drucke ꝛc. hat er Druckort, Verleger und Seitenzahl fehlen lassen, um auch hierin alt zu scheinen. Sogar eine Lücke giebt er zum Besten. — Allein auch ohne die Gewißheit, daß dieser Renner selbst Verfasser sei, findet man bei einer genauen Ansicht, daß diese »treffliche Fabel« nicht aus einer alten Handschrift abgedruckt, sondern neu verfertigt sein müsse. Sie ist

zu sehr gefeilt und zusammenhängend, und die angezeigte Lücke ist nicht wirklich da; denn es läßt sich kaum ein einziges fehlendes Wort dazwischen denken. Dazu kömmt, daß Renner in der Vergessenheit ein paar Mal Verstöße gegen das Alterthum macht ꝛc., — nebst einer Menge aus Hackmann's Koker (1711 herausgeg.) buchstäblich abgeschriebener Sprichworte ꝛc. in den prosaischen Erklärungen.«

Mit dem eben Gesagten stimmen die Urtheile fast aller Kenner überein, weshalb ich es wohl der Mühe werth hielt, den Versuch zu machen, dieses sehr witzige Gedicht, diese im Geiste des Reineke gearbeitete treffliche Fabel, durch eine gewissenhafte Bearbeitung des altdeutschen Textes, einen größeren Leserkreis zu verschaffen; um so mehr, da gerade an dieser Art Büchern kein Überfluß ist, die sowohl dem Gebildeten, wie dem weniger Gebildeten Interesse abgewinnen können. — Den Sinn und die Originalität des Gedichtes suchte ich nach Kräften wiederzugeben, obgleich wohl Niemand mehr davon überzeugt ist, daß diese Bearbeitung noch Manches zu wünschen übrig läßt, als ich es bin. — Was die prosaischen Lehren betrifft, so fand ich manche An-

derung nöthig und einige Zusätze nützlich, wie ich auf der anderen Seite keinen Anstand nahm, mehrere Sätze zu streichen. Die ganze Prosa wegzulassen, hielt ich nicht für zweckmäßig, da das Buch für Leser auf den verschiedensten Bildungsstufen geschrieben ist.

Hannover, im Juli 1846.

E. Rommel.

Henning der Hahn.

Vorwort des Verfassers.

Obgleich der Mensch unter allen Thieren am herrlichsten geschaffen, so ist er dennoch ein elendes Geschöpf, wenn sein Gemüth von vielen Untugenden beschmutzt und gepeinigt wird und er allein stehend, allen Schutz und alle Hülfe entbehrt. — Dies Übel zu kehren, oder zu erleichtern, sind verschiedene Staaten in der Welt; jedoch sind wenige Menschen so gesinnt, daß sie sich darin zu schicken wissen zu ihrem Nutzen und Frommen. Deshalb ist Manchen der Staat, in dem sie leben, nach ihrem Dafürhalten schädlich und verdrießlich. — Diese thun wohl, wenn sie diesen Staat verlassen und sich in einen anderen begeben, darin sie weniger Ursache zur Unlust zu haben glauben. — Dies ist auch der Sinn dieses Buches, wo

Henning der Hahn einem Menſchen verglichen wird, dem weder mit zeitlicher Ehre, oder mit Geld und Gut, noch mit anderen Lüſten gedient iſt, und ſein Genüge hat, ein Weniges in Ruhe und Frieden zu beſitzen und ſeinem Hausweſen vorzuſtehen, wie einem Hauswirthe gebühret. — Auch enthält dies Buch noch andere Lehren, die in den Ausdeutungen der Capitel näher angezeigt werden.

Inhalt.

Erſtes Buch.

Seite

Erſtes Capitel. Wie Reineke, als er Kanzler des Reiches war, tirannisirte, weshalb viele Thiere, beſonders aber die Vögel, den Dienſt Nobel's verlaſſen wollten . . . 10

Zweites Capitel. Wie Henning auf dem Reichstage von Reineke verläumdet ward und keine Genugthuung bekommen konnte 21

Lehren 25

Drittes Capitel. Wie Henning beſchloß ſeinen Abſchied vom Hofe zu begehren 27

Viertes Capitel. Wie Henning ſeinen Abſchied von dem Könige fordert 29

Lehren 31

Zweites Buch.

Erſtes Capitel. Wie Rin der Meinung war, der König ſollte Henning nicht entlaſſen und deſſen hohe Abkunft hervorhebt 35

Zweites Capitel. Wie Rin fortfährt Henning zu rühmen und zwar deſſen ſchöne Geſtalt und äußeres Weſen in's Licht ſtellt 39

Seite

Lehren 41

Drittes Capitel. Von Henning's Stimme und Krähen und seinem Weisſagen von bevorſtehenden Naturereigniſſen 42

Viertes Capitel. Von Henning's Weisſagen von politiſchen und ſonſtigen Schickſalen 46

Lehre 49

Fünftes Capitel. Wie Rin von Henning's Kühnheit und Streitbarkeit ſpricht 50

Lehre 51

Sechstes Capitel. Rin fährt fort von Henning's anderen Tugenden und großem Haus-Regiment zu reden . . . 52

Lehren 55

Drittes Buch.

Erſtes Capitel. Wie Reineke das, was Rin über die Abkunft Henning's geſagt hat, zu deſſen Schande auslegt 61

Zweites Capitel. Wie Reineke Henning's Äußerlichkeit verſpottet 63

Lehren 65

Drittes Capitel. Wie Reineke Henning's Stimme und Naturkunde verachtet 67

Lehren 70

Viertes Capitel. Wie Reineke über Henning's Weisſagen in weltlichen Dingen ſpottet 71

Fünftes Capitel. Wie Reineke Henning's Streitſucht ſchildert 73

Seite

Lehren 75

Sechstes Capitel. Wie Reineke Henning noch weiter verunglimpft 76

Lehre 80

Viertes Buch.

Erſtes Capitel. Wie Rin die Schmähworte Reineke's verdroſſen und was er darauf antwortete 85

Lehren 87

Zweites Capitel. Wie Bokert ſeine Meinung Henning zum Beſten ſagt 89

Lehren 92

Drittes Capitel. Wie Nobel dennoch Henning den begehrten Abſchied ertheilt 94

Lehren 95

Viertes Capitel. Wie Reineke ſich ſehr traurig ſtellt, als Henning Abſchied von ihm nimmt 97

Lehren 100

Fünftes Capitel. Wie Rin und Henning in Gemeinſchaft die Heimreiſe antraten 102

Lehren 104

Sechstes Capitel. Wie Reineke Henning nachſchlich und ihn zu überraſchen gedachte, was ihm jedoch übel bekam . . 105

Lehren 109

Siebentes Capitel. Wie Henning ſein Hausweſen in großer Unordnung findet 111

Seite

Lehren 113

Achtes Capitel. Wie Rin Unfalſch nach Hofe ſchickte, für ihn Urlaub zu begehren, und wie der Tauber den Fuchs auf dem Wege fand 114

Lehren 117

Letztes Capitel. Wie Unfalſch zurückflog und Reineke's Tod verkündigte 119

Nachweiſung über die Bilder.

Bild Nr. 1: Wie Henning in Nobel's Garten ſingend ſpazieren geht und Reineke ihm nachſchleicht . . . . . Seite 21.

Bild Nr. 2: Wie auf Nobel's Befehl Reineke's Auge von Rin beſehen wird . . . . . Seite 24.

Bild Nr. 3: Wie Rin bei dem dürren Buſche Reineke ſeinen Lehn giebt . . . . . Seite 107.

Bild Nr. 4: Wie Henning's Weiber und Kinder ihm ihr Leid klagen . . . . . Seite 111.

Namen der Thiere.

Adebar, Bartold, der Storch.
Alheit, ... die Gans.
Arent, ... der Adler.
Bellin, ... " Schafbock.
Bokert, ... " Biber.
Boldewin, . . . " Esel.
Henning, . . . " Hahn.
Hermen, ... " Ziegenbock.
Hinz, ... " Kater.
Isegrim, . . . " Wolf.
Kantart, ... " junge Hahn.
Katt, ... das Kaninchen.
Kratzefuß, . . . " junge Huhn.
Lampe, ... der Hase.
Lütke, ... " Kranich.
Markard, . . . " Heher.
Merkgenau, . . " Krähen-Hahn.
Nobel, ... " Löwe.
Rappe, ... das alte Huhn.
Reineke, . . . der Fuchs.
Renardin, . . . " junge Fuchs.
Rin, ... " große Hund.
Tibbeke, . . . die Ente.
Wackerlos, . . der kleine Hund.

Erstes Buch.

Erſtes Capitel.

Wie Reineke, da er Kanzler des Reiches war, tiranniſirte, weshalb viele Thiere, beſonders aber die Vögel, den Dienſt Nobel's verlaſſen wollten.

Falſchheit und Liſt gewinnen Oberhand,
Dies ward bei Reinke hell und klar erkannt,
Da er im Reich als Kanzler oben ſaß.
Ganz ſchonungslos ging er durch Korn und Gras;
Er dachte ſchlau: das Fett ſchwimmt immer oben!
Es mag mich ſchelten, wer mich nicht will loben!
Wer mich nur fürchtet, mag mich auch wohl haſſen!
Was Andern ſchadet, muß zum Glück mir paſſen. —
Weil er ſich Nobel's ganze Gunſt erjagte,
War Niemand, der ihn anzuklagen wagte;
Denn ſelbſt beſaß er ja die End-Inſtanz,
Und fiedelt' dem gewiß ſehr ſchlecht zum Tanz,
Der ihn verklagte in des Hofes Thoren.

Deshalb ſich ihrer Viele denn verſchworen,
Vom Hofe König Nobel's zu entfliehn,
Um ſich des Kanzlers Ränken zu entziehn;
Obgleich des Sinns viel kleine Thiere waren,
War doch die Mehrzahl von der Vögel Schaaren.
Es waren Lampe und Kaninchen Katt,
Feldmaus und Stachelſchwein des Hofes ſatt;
Bartold und Lütke konnten dort nicht ruhn,
Die fromme Taube, wie das ſchmucke Huhn,
Die Ente, und nicht minder auch die Gans,
Verwünſchten Reinke längſt vom Herzen ganz;
Und Merkgenau und Markard ſprachen gleich,
Er ſei der ärgſte Schuft im ganzen Reich!
Denn Reinke ſelbſt, ſein Weib und ſeine Kinder,
Betrübten Alle, größer oder minder.

Zweites Capitel.

Wie Henning auf dem Reichstage von Reineke verläumdet ward und keine Genugthuung bekommen konnte.

Es kam auch Henning Hahn auf den Gedanken,
Und sein Entschluß sollt' ferner nicht mehr wanken,
Als Nobel ihn, als seines Reichs Propheten,
Zu seinem Rathe ließ nach Hofe beten.
Wie Mancher sich vor Mittag gern bewegt,
Ging Henning, der dies stets zu thun gepflegt,
In Nobel's Garten ganz vergnügt spazieren
Und sang ein Lied zu Nobel's Honoriren.
Der Reinke — der schon kannte seine Weise —
Schlich auch dahin, ganz unbemerkt und leise,
Und setzte sich dem Henning nah zur Hand;
Da dieser ihn ganz unversehens fand,
That er das linke seiner Augen zu
Und sprach:

»Herr Henning, Ihr bringt Freud' und Ruh,

Ihr kommt mir eben recht daher gegangen,
Bei Euch iſt Rath und Hülfe zu erlangen;
Dies käme mir nun beide wohl zu paſſ',
Denkt Euch, in jenem Buſch, — es iſt kein Spaß, —
Kam mir ein Dorn hier in mein linkes Auge;
Ich fürchte ſehr, daß es hinfort nicht tauge,
Wenn ihr daſſelbe nicht vom Dorn befreit.«
Doch Henning ſprach:
»Es thut mir herzlich leid,
Daß meine Hülfe hier Euch nicht zur Hand,
In der Arzneikunſt bin ich nicht gewandt;
Doch kann Euch Iſ'grims Arzt, der Lütke, nützen,
Und Euch ſehr wohl vor fernerm Schaden ſchützen.
Gewiß verdient er auch ſehr gern den Lohn,
Den Iſegrim, dem er den ſpitzen Knochen
Aus ſeinem Halſe zog, ihm einſt verſprochen.« *)
Der Henning kannte Reinkens böſen Sinn, —
Er wandte ſich und dachte, »Geh nur hin!«
Doch Reinke, dem's an Hennings Falle lag,
Rief ganz erboß't:
»Ich räche dieſe Schmach!«
Und lief, das linke Auge feſt geſchloſſen,
Zum König hin. — Vor allen Rathsgenoſſen

*) Siehe Reineke der Fuchs, III. Buch, 11. Capitel.

Sprach er:

»O Herr, ſchützt Euren treuen Knecht
Vor Henning's Wuth und ſchafft mir Armen Recht;
Denn dieſes frechen Mörders That iſt ſchwer! —
Er kam als ich im Garten ſchlief daher,
Und biß das linke Aug' mir tückiſch aus; —
Mit ſchnellen Füßen lief ich in Eur' Haus,
Kaum daß ich ſeinem Grimme konnt' entkommen,
Sonſt hätt' er mir das Leben ganz genommen.«

Der König wollte nun im Ernſte rächen,
Daß Hahn gewagt den Frieden hier zu brechen;
Er ſchickte aus nach ihm mit Speer' und Stangen,
Und ließ ihn gleich wie einen Schächer fangen;
Dann ſtreng im Zorne ſprach er zu dem Falken:
»Vollſtreck das Urtheil hier an dieſem Schalken,
Stoß ihm vorerſt nach Recht ein Auge aus!
Dann büß' er Friedensbruch in meinem Haus.«

* * *

Hic desunt quaedam, quae in MSto. legi non possunt.

* * *

Schon hatt' der Falk' den Hahnen feſt umſpannt,
Als Rin laut rief:

»Es reut Euch nach der Hand,
O, gnäd'ger Herr! vielleicht die ſchleun'ge That,

Denn Haſt thut nimmer gut! — iſt Sprichworts Rath.
Es hat noch Niemand Reinken's Aug' geſehen,
Und Heilung könnte doch vielleicht geſchehen.« —
Auch Bokert fand dies billig zu erkunden;
Doch Reinke, dem das Auge war verbunden,
Dacht' tückiſch-ſchlau, daß ihm das gar nicht räthlich;
Er ſprach:

»Es iſt das Licht der Wunde ſchädlich,
Wie leichtlich könnte ſie entzündet werden,
Und ſo mein armes Leben noch gefährden!«

Allein es mußte deshalb doch geſchehen,
Auf Nobel's Wort ward Reinken's Aug' beſehen,
Das denn ſo klar als wie das and're war,
Und Henning ward erlöſ't aus der Gefahr;
Doch damit mußt' er ſich denn auch begnügen,
Denn als er bat ob Reinke zu verfügen,
Für ſein aus Lug und Trug gemacht Beſchulden,
Mußt' er von ihm noch Hohn und Spott erdulden.
Denn Reinke ſprach:

»Ihr lechzt nach meinem Blut,
Biß't wund mein Aug', das jetzt ſchon wieder gut;
Doch das kömmt daher, — wie ich mehr erfahren, —
Nin weiß des Fuchſes Augen ſchnell zu klaren.
Auch ſah wohl Jemand dieſe Büberei?« —

pag. 24.

Doch Niemand ſprach — und alſo blieb's dabei;
So wußt' der Fuchs ſich ſtets herauszuwinden,
Er mochte lügen, rauben oder ſchinden.

Lehren.

1. Es wird Mancher in ſeinem Glücke ſo übermüthig, daß er die ihm Untergebenen mißachtet und ſich nicht ſchämt, dieſelben zu beleidigen, weil ſie ſeine Gewalt fürchten müſſen; wie hier der Fuchs ſagt: oderint dum metuant: Wer mich nur fürchtet, der mag mich wohl haſſen. Wer aber kein ſittliches Schamgefühl mehr beſitzt, der übt alle Schande und Laſter.

2. Es iſt klug gehandelt, wenn man ſich roher Gewalt ſo bald als möglich zu entziehen ſucht, wie hier die kleinen Thiere es thun wollten; weil es beſſer iſt, aus der Thür zu gehen, als aus dem Fenſter zu fallen.

3. Man ſoll ſich nicht durch Zureden verleiten laſſen, etwas zu unternehmen, was man nicht verſteht, oder ſich in Sachen zu verwirren, um die man ſich nicht kümmern ſollte; weil man ſonſt Schaden anrichten kann und ſich Unannehmlichkeiten zuzieht: deshalb wies der Hahn den Fuchs an den Kranich, daß der den Dorn aus dem Auge ziehe.

4. Verdorbene Menſchen ſcheuen ſich nicht zur Erreichung ihrer Abſichten andere ins Verderben zu ſtürzen, ſie zu verläumden und ihnen Thaten und Laſter aufzubürden, welche dieſe nie vollführten und denen ſie nie ergeben waren; wie hier der Fuchs den Hahnen beſchuldigte, daß er ihm das Auge ausgebiſſen habe. Deshalb darf man den nicht gleich für laſterhaft halten, von dem man Böſes ſagen hörte; ja ſelbſt dann möge man noch zweifeln, wenn die Beſchuldigungen mit einem Scheine der Wahrheit vorgebracht werden, denn der Verläumder ſucht der Lüge immer den Schein der Wahrheit zu leihen; wie hier der Fuchs das Auge zuhielt, welches ihm ausgebiſſen ſein ſollte.

5. Wo Gewalt und Parteilichkeit das Recht drehen und wenden können, ſuche man ſein Recht nicht immer ſtreng zu verfolgen; weil die rohe Gewalt den Kläger um ein minder wichtiges Recht verderben möchte und man doch nimmer Recht erhalten wird. In einem ſolchen Falle gebe man lieber nach und tröſte ſich mit ſeinem guten Bewußtſein und dem Urtheile unparteiiſcher, rechtſchaffener Menſchen und hoffe auf die Zeit, wo die Gewalt der Lüge, dem Siege der Wahrheit und Gerechtigkeit unterliegen wird.

Drittes Capitel.

Wie Henning beſchloß ſeinen Abſchied vom Hofe zu begehren.

Doch Henning, voll Verdruß in ſeinem Herzen,
Ging noch mehr in ſich unter herben Schmerzen,
Als Reinke ſeiner Tochter Kratzefuß,
So ungerächt das Leben bracht' zum Schluß.
D'rum ging er denn alſo mit ſich zu Rathe:
»Für mich,« dacht' er, »iſt hier kein Recht im Staate,
D'rum will ich mich des eitlen Hofes Leben,
Eh' es noch ärger wird, hinfort begeben;
Will wacker, als ein Mann, mein Haus verwalten,
Verlier ich Ehre, werd' ich Freud' erhalten.
Dem Menſchen will ich mich nun ganz vertrauen,
So darf mir ferner vor dem Fuchs nicht grauen.«
Rin, ſeinem Freunde, gab er's zu verſtehen,
Daß er geſonnen ſei vom Hof zu gehen;
Doch Rin ſprach:
»Freund, Ihr mögt Euch wohl bedenken,

Mög' über Nacht sich Euer Wille lenken;
Zur Änd'rung darf man nicht so hastig sein,
Wer groß ist leidet schuldlos manche Pein,
Bis sein Verdienst den Dank sich wird erringen;
D'rum mögt Ihr den gerechten Schmerz bezwingen;
Denn wer da rückt auf einem hohen Pfühle,
Der fällt gar leichtlich zwischen zwei der Stühle.«

Doch Henning sprach:

»Wahr ist es, was Ihr spracht,
Ich hab' es überlegt; — doch sei's gewagt!
Ich kann mich nicht mehr länger lassen kretten,
Ich muß mich vor des Fuchses Geifern retten.
Ihr könnt mich ferner hier vor ihm beschützen,
Ich kann und mag dem Hofe nicht mehr nützen!«

D'rauf Rin erwiedert:

»Das wär' Alles gut;
Doch glaubet mir, daß man's gewiß nicht thut
Und Euch entläßt, wie Ihr im Reiche steht,
Als unsers Königs Rath und Reichs-Prophet.«
»Doch,« sagte Henning, »will ich's darauf wagen,
Und Nobel morgen meinen Wunsch schon sagen.«

Viertes Capitel.

Wie Henning seinen Abschied von dem Könige fordert.

Als nun der Rath bei Hof versammelt saß,
Und Bokert einen Antrag laut verlas,
Worüber er die Stimmen zu sich nahm,
Und jetzt die Reihe auch an Henning kam;
Da trat er vor des Thrones hohe Pforte,
Und sprach recht klar und muthig diese Worte:
»Genäd'ger Herr! Ihr Freunde, Mann für Mann!
Ich rechne mir's als eine Sünde an,
In dieser Sache, die mir fremd muß sein,
Entschieden ja zu stimmen, oder nein;
Es sind der weisern Herrn hier wahrlich viele,
Die führen sicher hin zum rechten Ziele.
Ich bin ein schlichter, ungelehrter Mann,
Den man am Hofe wohl entbehren kann;
Könnt' ich zu Haus Euch König nützlich werden,

So scheut' ich weder Mühe noch Beschwerden. —
Ich hab' daheim so viele liebe Kinder,
Und sonst'ge Pflichten fordern es nicht minder,
Daß ich verweile in der Meinen Schooß;
Und sind auch viele meiner Kinder groß,
So sind die meisten doch noch sehr zurück,
Hat man darauf nicht stets den wachen Blick.
So wachsen sie heran wie Kraut und Rüben,
Daß sie die Eltern und die Welt betrüben. —
Auch außerdem bin ich schon hoch bei Jahren,
D'rum möcht' ich gern den Rest des Lebens sparen,
Zu dienen Gott in stiller Einsamkeit;
So bitt' ich Euch, o gnäd'ger Herr! verleiht,
Daß ich von dannen friedlich heimwärts ziehe,
Gottselig auszuruhn von Sorg' und Mühe.«
Und damit trat verneigend jetzt zurück,
Herr Henning, mit bescheid'nem, ernstem Blick.
Der König sprach:
»Ich will's im Rath erwägen,
Man soll Euch den Beschluß vor Augen legen.«

Lehren.

1. Man muß bei einer vorhabenden Veränderung wohl überlegt zu Werke gehen und nicht übereilt dazu greifen, weil man sonst leicht zu seinem Nachtheile handeln kann. Am wenigsten ist es aber gerathen, sich zu verändern, wenn man mit seiner Stellung zufrieden sein könnte; weil man sich da, wie das Sprichwort sagt: Leicht zwischen zwei Stühle setzen kann.

2. Es ist am besten, daß der Vater seine Kinder selbst erzieht, oder doch ihre Erziehung sorgfältig überwacht; weil es sonst dem Zufalle ganz überlassen bleibt, ob die Kinder tüchtige oder nichtsnutzige Menschen werden. Leider aber giebt es noch viele Väter, welche die Erziehung ihrer Kinder aus Unwissenheit, Selbstsucht, oder Trägheit vernachlässigen.

3. Es ist ein höchst thörichter und schädlicher Glaube, den manche Menschen hegen, indem sie meinen, zu einem gottgefälligen Leben sei es im Alter noch früh genug. Thöricht, indem sie sich selbst den höchsten Genuß des Lebens, das hohe Bewußtsein ihrer Würdigkeit als Menschen, den beseligenden und ewigen Lohn der Tugend, entziehen, um sich Genüsse zu verschaffen, die flüchtig und

ſchnell vorübereilend, nur Ekel und Elend zurücklaſſen, und in ruhigen Augenblicken, — wenn auch erſt ſpät, — das unſelige Gefühl der Selbſtentwürdigung und die vernichtende Selbſtanklage zur Folge haben. — Während der Tugendhafte mit wahrer Beſeligung auf die Vergangenheit ſchaut, wo die Erinnerung ihn freundlich anlächelt und das hohe Bewußtſein, ſeiner Beſtimmung gemäß, als geiſtig-freies, gottähnliches Weſen, gelebt zu haben, ihm den Vorſchmack höherer Seligkeit verleiht, auf die er mit Zuverſicht und Freudigkeit hofft. — Schädlich iſt der angeführte Wahn, weil das einmal Verſäumte nie wieder nachgeholt werden kann, und der ergraute Sünder, mit gelähmter Willenskraft und entnervtem Weſen, keuchend im Joche der Gewohnheit, ſich ſelten zur Tugend erheben kann, und oft verzweifelnd fühlt: »Es iſt zu ſpät!« — Doch wird der minder Geſunkene, ſobald er zum lebendigen Bewußtſein ſeiner ſelbſt gelangt, ſich wohl erheben, und nur leichtſinnige Selbſttäuſchung könnte den Vorwand machen, es ſei im Alter zur Beſſerung zu ſpät; der wirklich vom Selbſtbewußtſein ergriffene Menſch wird ſich beſtreben, den Reſt ſeiner Zeit mit allen Kräften Gott und der Tugend zu weihen.

Zweites Buch.

Erſtes Capitel.

Wie Rin der Meinung war, der König ſollte Henning nicht entlaſſen und deſſen hohe Abkunft hervorhebt.

Als nun die Bitte Henning's ward erwogen,
Und Bokert alle Stimmen eingezogen,
War in der Stimmung großer Unterſchied;
Die meiſten ſprachen fiat, weg damit!
Doch Rin, der treue Freund und brave Mann,
Sah nicht die Mehrzahl dieſer Stimmen an;
Er hielt dafür, — nebſt ein'gen von den Alten, —
Der König möchte Henning doch behalten,
Und ſprach:

»O Herr! wollt Ihr mich reden laſſen?
Muß Henning's Ruhm zu meinem Rathe paſſen.«
Der König winkte »Ja« mit Blick und Hand,

Und Rin hub an:

»Es iſt wohl nicht bekannt,
Aus welchem Stamme Henning einſt entſproſſen,
Von welchem Glanz ſein Urahn war umfloſſen;
Es iſt die Mähr wohl wunderbar umhüllt,
Doch zeigt ſie uns der Wahrheit Spiegelbild.
Ein edler Held, der Großes viel gethan,
Lebt einſt, halb Gott, halb Menſch, mit Namen —
Hahn!
Der hatte mit dem mächt'gen Abgott Erich,
Auch Mars genannt, gewaltig viel Verkehrich.
Hahn mußte ſtets als treue Schildwach ſtehn,
Wollt' Mars zu dem verbotnen Liebchen gehn,
Zu Freia, die des Vulkan's Eheweib,
Mit der er ſcherzt zu ſeinem Zeitvertreib;
Die Mars auch herzt bei trautem Sternenſchein,
Zur Schmach des Eh'mann's, mit dem Hunkebein.
Einſt nun, an einem ſchönen Frühlingsmorgen,
Wie ſie ſich auch umarmt, ganz ohne Sorgen,
Begab es ſich, daß Hahn zum Schlummern kam, —
Und Vulkan unwirſch Zang' und Hammer nahm,
Die Arbeit von ſich warf zum Eſſebeſen,
Um ſeiner Frau recht derb den Text zu leſen;
Doch wie entfärbt er ſich, als er am Rand,

Den Mars ganz dicht bei ſeiner Freia fand; —
Wie lief er, wähnend, Rache bringe Frieden,
Um dieſes Paar zuſammen feſt zu ſchmieden;
Er that's mit einer Kette, und macht's laut.
Die Sonne, die nun aus dem Fenſter ſchaut,
Thor, Wodan und die andern Götter alle,
Die Nachbar'n, kamen her mit großem Schalle,
Und ſah'n die ſo verliebte Zwiebeſcherung,
Und lachten laut der drolligen Bekehrung;
Der ſchlägt ein Schnippchen und der Andre pfeift,
Bis daß der Spott zum Stachelworte reift;
Doch Freia, die der Hohn zur Rache trieb,
Schrie laut vor Wuth:

‚Du ſchiefer, lahmer Dieb!
Es ſoll dich reun, wirſt du nicht gleich uns löſen!'
Da dacht' Vulkan, ‚die Sache führt zum Böſen;' —
D'rum hat er auch die Ketten gleich geſchieden,
Und ſprach noch obenein die Frau zufrieden.
Doch Ehrich, dem der arge Schabernack
Im Herzen ſtach, verletzt vom Spottgeſchnack,
Verwünſchte laut den ſchläfrigen Kumpan
In einen Vogel, — der nun iſt der **Hahn!**
Er ſagte:

‚Dafür, daß du auf der Wacht

Geſchlafen haſt, ſo ſollſt du, wenn die Nacht
Vom Tag ſich ſcheidet, jetzt und immer krähen,
Und nach der Sonne Ankunft raſtlos ſpähen!'
Doch jammert ihn darauf der arme Schelm,
Der ſonſt ſo brav, d'rum ſprach er:
,Deinen Helm,
Und deine Sporen auch, will ich dir laſſen,
Sie mögen dir hinfort zur Wehre paſſen!'

Zweites Capitel.

Wie Rin fortfährt Henning zu rühmen, und zwar deſſen ſchöne Geſtalt und äußeres Weſen in's Licht ſtellt.

Es iſt der Hahn allein, im ganzen Reich,
Dem ſo erhab'nen Menſchenthiere gleich! —
Ein edler, kluger, ſchöner Cavalier,
Den Menſchen ehren, wie kein ander's Thier;
Denn ſie vergleichen ſich mit ſeinem Schlag,
Wie ſchon der weiſe Plato zeugen mag:
‚Es iſt der Menſch ein Thier, nackt, mit zwei Beinen!'
D'rauf nahm Diogenes der Hähne einen,
Befreit ihn von der Federn äuß'rer Hülle; —
Erfreut ob ſeiner Menſchengleichheit Fülle,
Bracht' er ihn jubelnd vor des Plato's Haufen,
Und ſprach zu Plato: ‚Seht den Menſchen laufen!'
Ja, ſieht man Henning da ſo vor ſich gehn,
Muß man in Wahrheit offen doch geſtehn:

Er iſt geziert von Außen und von Innen,
Schön iſt ſein Körper, edel ſeine Sinnen;
Wie herrlich Krösus einſt auch angethan,
Er war nicht ſo gekleidet wie der Hahn!
Sein ſchöner Kamm iſt ſeine Pickelhaube,
Ein ſtarker Grund, daß ſeinen Muth man glaube;
Genau und ſcharf und edel ſein Geſicht,
Die meiſte Zeit zum Himmel aufgericht'! —
Aufrichtigkeit ſpricht laut aus ſeinem Blick,
Klar ſchaut er aufwärts, ſeitwärts und zurück,
Wenn er vor Arent's Klau'n ſein Haus bewacht,
Und deſſen Flug mit Umſicht nimmt in Acht;
Sieht ihn noch Keiner aus den Wolken rennen,
Warnt er ſchon ſeine Küchlein, ſeine Hennen.
Sein ſtarker Schnabel dienet ihm als Speer,
Wie gleicht er Arent's Schnabel doch ſo ſehr,
So kühn gebogen, wie ein Schwert zum Schlagen;
Seht ihn, mit ſeinen Wampen, Barden, Kragen
Ehrwürdig gehn, im vollen, reichen Staat,
Als wär' er Parlamentes-Advokat!
Der Glanzesfedern Pracht um ſeinen Hals,
Dient ihm als Schild im Streite ebenfalls;
Sein Flügelſchlag und ſeine ſcharfen Sporen,
Die zeugen laut, daß er zum Sieg geboren! —

Wie trägt er endlich seinen schönen Schwanz,
So hoch und stolz, mit reicher Farben Glanz;
Schon seinem Tritte sieht es Jeder an:
Daß er ein muthvoll-kräftig-schöner Mann!«

Lehren.

1. Es ist der gewiß als ein treuer Freund zu achten, der uns hinter dem Rücken auf alle mögliche Weise vertheidigt. Ein Freund in der Noth, ein Freund bis zum Tod und ein Freund hinter dem Rücken, das sind drei feste Brücken, die stehn, ob alle Feinde daran rücken.

2. Es ist freilich ein lächerlicher Stolz, wenn man bloß um seiner Abkunft willen geringschätzend auf Andere herabsieht, ohne eigenes Verdienst zu besitzen; eben so wenig ist aber eine gute Abkunft (von ehrenhaften und verdienstvollen Eltern) gering zu schätzen: da sehr oft die Nachkommen den Vorfahren an Geist und Körper ähnlich sind, und das Beispiel und die Anleitung derselben, die jungen Sprossen der Familie besonders befähigen konnte, sich selbst Verdienste zu erwerben. Um so mehr ist es aber auch Schande für sie, wenn sie den begründeten

Erwartungen zuwider, nur eine Null, oder gar ein Krebsschaden der Menschheit sind.

3. Eine tugendhafte Frau ist ein Segen des Himmels, ein lasterhaftes Weib aber ein Fluch für den Mann. Deshalb wähle man seine Lebensgefährtin nicht übereilt, nicht blindlings, schließe keine Ehen, um Nebenabsichten dadurch zu erreichen, oder allein durch körperliche Schönheit angelockt; sondern prüfe vor allen Dingen, ob sich die geistige Schönheit, ob Tugend vorhanden sei, die man zu achten und zu lieben alle Ursache hat. Findet der Mann diese, und er ist selbst tugendhaft, so wird seine Ehe ein Bund der heiligsten und treuesten Liebe sein, weil sie aus lauterer und unversiegbarer Quelle fließt.

4. Die sündhaften Lüste muß man oft durch einen schneidenden Gegensatz büßen: die Wollust rächt sich durch Unlust und Schmerz, die Verschwendung und Unmäßigkeit durch Armuth und Entbehrung ꝛc., wie hier der Hahn den Schlaf mit Wachen büßen mußte.

5. Die Natur gab den Thieren eine so schöne und zweckmäßige Bekleidung, die des Menschen Kunst durch Nachbildung nie so hervorzubringen vermag, wie er überhaupt nicht das kleinste Werk der Natur hervorbringen kann; deshalb war Krösus nicht so gekleidet wie der Hahn. Wer aber glaubt, daß die Thiere durch ihre Be-

kleidung einen Vorzug vor den Menſchen voraus haben, der irrt ſich gewaltig. Iſt der Menſch nicht gerade durch ſeine kunſtvoll und dauerhaft gebildete Haut beſonders befähigt in allen Himmelsgegenden leben zu können, und ſo die ganze Erde zu beherrſchen! während faſt jede Thierart, beſonders ihrer eigenthümlichen Bekleidung wegen, an gewiſſe Orte und Umſtände gebunden iſt. Hierin iſt aber gerade der Charakter der Thierheit, der unfreie Wille, mit ausgeprägt!

Drittes Capitel.

Von Henning's Stimme und Krähen und ſeinem Weisſagen von bevorſtehenden Naturereigniſſen.

Zwar Henning äußerlich dem Menſchen gleich,
So iſt er auch nicht minder tugendreich.
Er ruft und kräht gewaltig wie der Held,
Erfreuend ſchallt ſein Sang durch Flur und Feld;
So künſtlich, daß kein Künſtler ihn erreicht,
Und ſchwacher Nachhall ſeinem Ruf nie gleicht.
Sein Kykryků iſt uns ein ſich'res Zeichen,
Daß bald die Nacht dem Tage werde weichen;
Wenn er's begleitet mit dem Flügelſchlag,
Spricht er: Steht auf, es kömmt der junge Tag!
Regt euch, es weicht die edle Zeit von hinnen!
Er mißt der Glocke gleich des Tags Verrinnen;
Denn hörte man auch keine Glocke ſchlagen,
So würde Henning uns die Stunden ſagen:
Er theilt den Tag in Achtel richtig ein.

Doch tiefern Sinnes ſoll ſein Ruf noch ſein:
Kräht er bei klarem Sonnenſchein, kömmt Regen;
Vor Mitternacht, wird ſich der Wind bewegen;
Wenn er im Zwielicht aber heiſer ſingt,
Iſt dies ein Zeichen, das ſchlecht Wetter bringt.
Noch iſt an ſeinem Mauſern was zu ſehen,
Früh muß die Einſaat wahrlich dann geſchehen:
Wenn er am Haupt zu federn ſich beginnt,
Weil dann in Maſſe Regen kömmt und Wind;
Spät: wenn am Stüt zuerſt die Federn flattern,
Weil dann die Enten oft nach Waſſer ſchnattern.«

Viertes Capitel.

Von Henning's Weisſagen von politiſchen und ſonſtigen Schickſalen.

Wie Henning's Kenntniß der Natur ſchon groß,
Weisſagt er auch der Zukunft dunkles Loos.
Er weiß fürwahr zu ahnen und zu ſingen,
Von vielen wicht'gen, tiefverborgnen Dingen;
Denn Glück und Unglück ſieht er ahnungsvoll
Und weiß, ob Sieg den Krieg entſcheiden ſoll.
Ich will nur unter Vielem Ein'ges wählen,
Da es nicht möglich, Alles zu erzählen:
Eh die Thebaner in der großen Schlacht
Bei Leuktra ſiegten, hatten ſie wohl Acht
Auf ihrer heil'gen Hähne Kykrykeien,
Und hörten ſie die ganze Nacht durchſchreien;
Dies war ein gutes Zeichen für das Kriegen,
Denn die Lakoner mußten unterliegen.

Vor Alters ward zu Rom Nichts vorgenommen,
Was wichtig für den Staat zur That sollt' kommen,
Man frug zuvor die Hähn' um guten Rath,
Und sie regierten eigentlich den Staat.
Man ließ zuvor die Hähnchen tüchtig hungern,
Sah man sie dann bei ihrem Fressen lungern,
So war dies Zeichen ganz gewiß nicht gut;
Doch hob das ganz gewaltig ihren Muth,
Wenn alle Hähnchen gleich und gierig fraßen
Und oft ein Körnchen in der Hast vergaßen.
Hört, hoher Herr, geneigt auf meine Weise!
Daß Ihr Euch krönet mit dem Lorbeerreise,
Das ist, so weit ich die Geschichte kenne,
Veranlaßt durch ein Hahnenweib, 'ne Henne; —
Denn als Augustus Kaiser war zu Rom,
Da traf sich's einst, daß nah vom Himmelsdom
Ein Arent warf, der Kais'rinn in den Schooß,
Ein Huhn, das war sehr weiß und auch sehr groß;
Das trug von Lorbeer'n schier ein ganzes Bund,
Die alle reif, in seinem zarten Mund. —
Hieß vorher nun der Ort, wo dies geschah,
Das Kaiserdorf, weil oft der Kaiser da,
So ward's, um diesen Zufall, jetzt genannt,
Das Hennendorf, so weit und breit bekannt.

Man ſä'te dort die Beeren alſobald,
Daraus erwuchs ein mächtig großer Wald,
Von dem die Helden, wenn ſie Sieg errungen,
Sich um das Haupt den Lorbeerkranz geſchlungen.
Der Kaiſer Valens frug an einem Tag:
Wer folgt mir wohl im Reich als Kaiſer nach? —
Wie man nun malt das ganze Alphabet,
Und Gerſtenkörner auf die Zeichen ſä't,
Da kam mit majeſtät'ſchem Schritt der Hahn
Und zeigte den verborg'nen Namen an,
Deſſ' Träger nachher auf dem Throne ſaß;
Indem der Hahn nur jene Körner fraß,
Die da gelegt auf T, E, O und D;
Das that nun freilich manchem Helden weh,
Weil Kaiſer Valens ließ noch keinen morden,
Deſſ' Namensanfang ſo bezeichnet worden;
Doch war er auch verborgen jetzt ſo ſehr,
Theodoſius herrſcht als Kaiſer doch nachher.
Caroli Magni leiblich Ehgemahl,
Die hatte wackre Söhne, drei an Zahl;
Drei Hähne nannte ſie nach dieſen Söhnen,
Und wollte, daß man den nachher ſollt' krönen,
Deſſ' Hahn der andern Überwinder ſei;
Weil nun der Hahn des Ludwig, frank und frei,

Die andern beiden jämmerlich zerfetzt,
Ward Ludwig auch als Kaiser eingesetzt.
So sieht man klar, daß in des Henning's Stamme,
Das Himmelsfeuer der Propheten flamme!

Lehre.

Es war und ist noch jetzt überall im Volke sinnloser Aberglaube verbreitet, der sehr bald zusammenfallen müßte, wenn man sich hauptsächlich bestrebte, die Naturkunde allgemeiner kennen zu lernen und sich überhaupt mehr Kenntnisse zu verschaffen suchte; denn Dummheit und Schwärmerei sind die Quellen alles Aberglaubens.

Fünftes Capitel.

Wie Rin von Henning's Kühnheit und Streitbarkeit ſpricht.

Daß Henning auch ein ſtreitbar-kühner Mann,
Das ſieht man ſeinem ganzen Weſen an.
Wie kampfbereit er ohne Furcht verfährt,
Iſt er ſowohl gefürchtet, als geehrt;
Zwar edel, Niemand ſchuldlos zu beleid'gen,
Doch kräftig kann er auch ſein Recht vertheid'gen;
Denn wer ihm Anlaß gab zum ernſten Streit, —
Das glaubt mir feſt, — dem that's nachher wohl leid!
Wer's wagt, aus Übermuth ihn anzupurren,
Den haut er ganz gehörig auf die Schnurren.
Er wehrt ſich wahrlich tapfer ſeiner Haut!
Und wer ihn heldenmüthig kämpfend ſchaut,
Wenn er mit einem mächt'gen Gegner ſtreitet,
Wie er den Kragen aus zum Schilde breitet,
Wie er ſich ſeitwärts hält und niederduckt,

Mit ſeinem Flügelſchlage um ſich ruckt,
So wie der Fechter ſchwingt ſein gutes Schwert,
Wie mit den Sporen er den Feind verſehrt,
Als träf ihn eines Dolches ſcharfer Stahl,
Der erſt verborgen, blinkt im Todesſtrahl,
Der fühlt: Hahn iſt ein Held voll Liſt und Muth,
Deſſ' großes Herz ſo tapfer iſt, als gut!«

Lehre.

Zwar ſoll ein edler Mann Niemanden ein Leid zufügen; aber deſſen ungeachtet ſoll er ſich muthig vertheidigen, ſobald er angegriffen wird; weil Feigheit Verachtung nach ſich zieht und — wie man im gewöhnlichen Leben zu ſagen pflegt — derjenige, welcher ſich einmal auf der Naſe ſpielen ließ, ſtets die Zielſcheibe des Spottes Anderer ſein wird.

Sechstes Capitel.

Rin fährt fort von Henning's anderen Tugenden und großem Haus-Regiment zu reden.

Auch außerdem iſt Henning's groß Gemüthe,
Geneigt zu wahrer Frömmigkeit und Güte;
Vom frechen Raub und Stehlen lebt er nicht,
Und leiſtet gern auf fremdes Gut Verzicht,
Er ſucht ſich keine Güter zu erſchwänzen,
Und lauert nicht auf fette Accidenzen. —
Hat er auch Wenig, iſt er doch vergnügt.
Ja, wenn es auch der Zufall will und fügt,
Daß er 'nen Rebbes machen könnt' im Stillen,
So thut er's nicht, bloß um des Guten willen!
Es iſt Euch, hoher Herr, ſehr wohl bekannt,
Wie kürzlich Hahn die ſchöne Perle fand,
Die von der Krone längſt verloren ging;
Er ſprach: ‚Das iſt fürwahr ein ander Ding,
Als mir gebührt,‘ — nahm ſie in aller Ruh,

Und ſtellt' ſie Euch, o König wieder zu.
War Henning da nun auf Gewinn bedacht,
Die Perle hätt' er nimmer hergebracht!
Mit Ordnung waltet er in ſeinem Hauſe,
Lebt nicht, wie Viele, wild im Sauſ' und Brauſe;
Denn wie der Tag beginnet ſich zu neigen,
Läßt er die Seinen gleich zu Wyme ſteigen.
Auf ſteht er frühe, ſchon um Mitternacht,
Und iſt auf ſtrenges Regiment bedacht:
Wie lieb er auch die holden Frauen hat,
Nicht herrſchen dürfen ſie in ſeinem Staat,
Und wagt's ein Huhn vor Hochmuth gar zu krähen, —
Straft er's durch Biß und Flügelſchlag und Schmähen.
Doch ſeine Sorg' für Weib und Kind nie ſchwindet,
Und wenn er nur ein Gerſtenkörnchen findet,
So ruft und lockt er ſie heran zur Stunde,
Und ſpart ſich ſelbſt die Biſſen ab vom Munde.
Was gut, was ſchädlich iſt, erkennt er ſtrack's,
Vermöge ſeines trefflichen Geſchmack's.
Er wacht auch treulich über ſeine Frauen,
Daß ſie noch zeitig nach der Weihe ſchauen
Und ſtreitet mit dem frechen Hühnerdieb.
O wie hat er die Frauen doch ſo lieb,
Wenn eine krank wird, oder Tod ſie nahm,

Stirbt er faſt ſelbſt vor Kummer und vor Gram. —
Ein Ehrenmann, leutſelig iſt der Hahn,
Dem auch der Menſch mit Liebe zugethan;
Dem ſein Geſchlecht, durch ſeine Fruchtbarkeit,
Zum Nutzen manches ſchöne Ei verleiht.
Nach dieſem Allen, gnäd'ger Herr, erwägt,
Wie ſich des Reiches Wohl damit verträgt; —
Und bitt' ich dringend den Beſchluß zu faſſen,
Den Henning nicht vom Hofe zu entlaſſen!
Weil alt und groß und edel ſein Geſchlecht,
So wie's dem Höfling ſchicklich und gerecht;
Durch Weisheit iſt er groß, vom Herzen gut,
Im Streite zeigt er echten Heldenmuth.
Er iſt genügſam, häuslich und zufrieden,
Vom Laſter durch die Tugend weit geſchieden!
Wer aber treu und gut ſein Haus verwaltet,
Und auch für And'rer Beſtes nicht erkaltet,
Sich ſelbſt zu rathen weiß, ſich ſelbſt kann ſchützen,
Der kann auch Andern rathen, Andern nützen!«

Lehren.

1. Ein genügsamer und rechtschaffener Mensch wird sich leicht so Viel verdienen können, wie er zur Befriedigung seiner wenigen Bedürfnisse nöthig hat; Aber der Ungenügsame wird nie so Viel besitzen, daß seine Gier gestillt würde. Das Eigenthum seiner Mitmenschen wird ihm nicht heilig sein, wenn es gilt, sein Gelüste zu befriedigen, das immer neu und immer mächtiger auftaucht; das ihn immer mehr und mehr in einen Wust von niederen Leidenschaften verwickelt, wodurch er zum höchsten Grade des Elends gelangt. — Dessenungeachtet soll ein Mensch, — im edlen und ganzen Sinne des Worts, — obgleich er in materieller Hinsicht genügsam und leicht zufrieden sein soll, in geistiger Hinsicht nie zufrieden sein. Nach den Schätzen der Erkenntniß soll er unablässig ringen und die Schätze des Wissens, die Andere zu Tage förderten, sich gleichfalls anzueignen suchen; denn je heller und überzeugender er einsieht, was gut und schön ist, desto fester und unablässiger wird sein Wille auf das Gute und Schöne gerichtet sein. Jeder neu errungene Sieg über den Wahn wird ihn erheben, wird ihm

ſeine göttliche Würde als Menſch immer lebendiger zum Bewußtſein bringen und dies gewonnene Bewußtſein muß ihn dauernd und immer höher beglücken. — Zufrieden aber wird er nie ſein können; weil er weiß, wie unerſchöpflich die Anlagen des Menſchengeiſtes ſind, wie ſo unendlich Wenig er hier von dem Felde des Wiſſens, ſelbſt bei dem angeſtrengteſten Fleiße, zu ernten vermag; deshalb iſt die Zufriedenheit mit ſich ſelbſt in geiſtiger Hinſicht, thörichte Selbſtüberhebung oder dumpfe Laſchheit und Entwürdigung ſeiner ſelbſt. — Dieſer Wiſſensdurſt belebt und hebt den edlen Menſchen bis zum Tode, und ſo gewiß er iſt, daß ſein Geiſt in Raum und Zeit ſich hier nie entwickeln konnte, ſo gewiß iſt er, daß der Allvater, die Alles umfaſſende Liebe, von der er dieſen ſo reich begabten Geiſt erhielt, ihm auch nach dem Tode Gelegenheit geben werde, ſich fort und fort zu entfalten oder was daſſelbe ſagt, ihn zu einem höhern Leben führen wird.

2. Es iſt ſchlecht, ſich Vortheile zu erſchleichen durch Ränke und Liſt; um ſo mehr, da das Geſetz nicht immer ausreicht, einen ſolchen Schurken zur Verantwortung zu ziehen.

3. Es ſoll ſich Jeder im Staate ſo verhalten, wie es ihm ſeinem Stande gemäß, als Mitglied des Staates

zukömmt; das kann er aber nur, wenn er seine Würde darin sucht, so viel Gutes zu wirken, als er in seiner jedesmaligen Stellung und nach seinen Fähigkeiten, nur immer zu leisten vermag. Durch ein solches Verhalten wird er das Beste seiner Mitbürger und die Macht des Staates kräftig fördern helfen. Wer aber dieses thut, fördert zugleich sein eigenes Bestes, da die Aufgabe eines jeden guten Staates ist, seiner Mitglieder Bestes zu fördern und sie zu schützen. — Wer aber seine Kräfte und Mittel dazu anwendet, um dem erbärmlichen Stolze zu fröhnen, durch Äußerlichkeiten mehr zu scheinen, als er in Wahrheit ist, der macht sich lächerlich und ist verachtungswürdig, als ein todtes Mitglied des Staates, wenn ihn seine Selbstsucht nicht gar als Feind desselben erscheinen läßt.

4. Ein guter Hauswirth muß Ordnung in seinem Hauswesen herrschen lassen, er soll nicht die Nacht zum Tage und den Tag nicht zur Nacht machen. Er selbst soll Kenntnisse und Verstand genug besitzen, um einzusehen, was zum Besten der Seinigen dient; deshalb ist es auch eines Mannes unwürdig, seine Frau willkürlich herrschen zu lassen. Er soll sich mit ihr berathen, mit ihr zugleich herrschen; jedoch wenn er einsieht, daß ihre Vorschläge nicht zweckmäßig sind, ihren Willen dem seinigen unter-

ordnen. Ein Mann aber deſſen Einſicht und Verſtand den Kenntniſſen und Fähigkeiten ſeiner Frau zu ſehr nachſtehen, kann freilich eine ſolche Herrſchaft nicht führen, und wenn er doch herrſcht, nur durch rohe Gewalt herrſchen, und iſt in beiden Fällen gleich verachtungswürdig. — Ein Hausvater ſoll Characterſtärke mit Herzensgüte verbinden; weiß er zu unterſcheiden was gut und böſe, ſo ſoll er auch dahin ſtreben, ſeinen Hausgenoſſen von ſeinen Kenntniſſen mitzutheilen. Er ſoll für den Unterhalt der Seinigen ſorgen und Nichts vergeuden. Er ſoll ſeine Hausgenoſſen auf alle Weiſe ſchützen und vertreten. Er ſoll bemüht ſein ſie im Leid und Unglück zu tröſten und nicht ſelbſt muthlos verzweifeln.

Drittes Buch.

In diesem dritten Buche wird bewiesen, daß ein Verläumder die Tugenden eines frommen Mannes scheinbar in lauter Untugenden verwandeln kann, wie hier der Fuchs Alles was der Hund an dem Hahnen gepriesen hatte, zu des letzteren Schande und Verachtung deutet.

Erſtes Capitel.

Wie Reineke das, was Rin über Henning's Abkunft geſagt hat, zu deſſen Schande auslegt.

Mit Ärger hörte Reinke Henning loben,
Er hatt' ihm ganz was Ander's aufgehoben.
‚Der Braten,' dacht' er, ‚der entgeht mir nicht,
Iſt erſt mein Hähnchen aus des Königs Pflicht;' —
D'rum ſprach er:
»Gnäd'ger Herr, bei meiner Ehre!
Was Rin geſagt hat zu des Henning's Ehre,
D'rin find' ich wahrlich noch nicht dargethan,
Daß Ihr behalten ſolltet dieſen Hahn.
Er ſetzte Euch den Stuhl ja vor die Thüre! —
Und, hoher Herr, Ihr habt ſo große Küre,
Ihr habt ein Reich, das eine Welt umfäßt! —
Wenn Euch nun jetzt ein alter Rath verläßt,

So ſind gleich zehn, die gern zu Dienſten ſtehen, —
Und eben auch nicht auf den Ohren gehen!
Ich ſehe nicht, was wir da fürchten ſollen,
Wenn Ihr den Henning laßt nach Hauſe trollen.
Was Rin von Henning's Abkunft erſt erzählt,
War wohl zu deſſem Ruhme nicht gewählt;
Denn daß er jetzt ſo laut den Tag verkündigt,
Iſt ja zur Strafe, daß er einſt geſündigt!
Und Mancher rühmt ſich wohl der edlen Art,
Der edel ſelbſt — doch nicht befunden ward.

Zweites Capitel.

Wie Reineke über Henning's Äußerlichkeit ſpottet.

Daß Henning nun dem Menſchenthiere gleicht,
Das halb nur geht und auf zwei Beinen ſchleicht,
Die Armuth iſt ihm wahrlich wohl zu gönnen!
Auch wird man viele Thiere finden können,
Die beſſer als der Hahn gekleidet gehn,
Wär' an dem Kleide auch der Mann zu ſehn!
‚Sein ſchöner Kamm iſt ſeine Pickelhaube!'
So ſtark! — daß auch die allerſchwächſte Taube
Das Ding mit leichter Mühe pickt entzwei! —
Der Luchs ſieht wohl wie Hahn, ſo ſcharf und frei!
Wohl würden Viele auf zum Himmel ſehen,
Wenn ſie, — Maulaffen feil! — ſo möchten gehen. —
Der Schnabel iſt ihm kurz genug gemeſſen,
Hätt' er ihn nicht, — ſo könnt' er ja nicht freſſen;
Und wenn der Bart ſchon machte klug und weiſ',

Hätt' Hermen doch fürwahr den größten Preis!
Doch ſind nicht alle hoch gelehrt, die Kragen,
Nicht alle Helden, ſo da Schilde tragen! —
Das Lob des Schwanzes iſt doch wahrlich lahm;
Denn einſtmals, als ein hoher Fürſte kam,
Um einen wirklich treuen Rath zu fragen
In Sachen ſeines Staats, ließ der ihm ſagen:
Wenn ohne Schwanz er zu ihm kommen wollte,
Ihm der Beſuch zur Freude dienen ſollte. —
Mein Ältervater war vor langen Jahren
Schon gleiches Sinnes; ‚Laßt die Schwänze fahren,
Ihr Füchſe!‘ rief er, ‚müßt den Schmerz nicht ſcheuen,
— Der nur gering, — es wird euch nie gereuen;
Ich fühle mich fürwahr wie neugeboren
Und zwei Pfund leichter, ſeit ich ihn verloren.‘
Daß Henning ſeinen Schwanz erhoben trägt,
Das zeugt, wie wenig er die Demuth hegt; —
Ja, Hochmuth läßt er denn auch tüchtig blicken:
Wie pflegt der Narr ſich doch ſo tief zu bücken,
Wenn er durch eine offne Pforte geht,
Die zehn Fuß höher als er ſelbſt iſt ſteht.

Lehren.

1. Nicht immer stimmt die Handlungsweise der Menschen mit ihrem Innern überein, was wir zu leicht glauben, wenn die betreffenden Handlungen unser Bestes zu fördern scheinen oder mit unseren Wünschen übereinstimmen; deshalb ist in solchen Fällen bei Personen, die uns Anlaß zum Mißtrauen gaben, eine große Vorsicht zu beobachten, wenn man fein angelegten Schlingen entgehen will. — Dem Fuchse, der hier Henning's Entlassung zu veranlassen suchte, war es nur darum zu thun, ihn aus dem unmittelbaren Schutze des Löwen zu entfernen, um ihn nach Gefallen verderben zu können. Ein Sprichwort sagt in dieser Beziehung: Es wird Mancher zu Gaste gebeten, wo ihm die Kost nicht gegönnt wird.

2. Es steht Niemand so hoch, der nicht seines Gleichen, oder gar seinen Meister hätte.

3. Die Historie von dem Schwanze soll erstens darauf aufmerksam machen, daß viele hohe Personen unter dem Einflusse ihrer Umgebung, zum Nachtheile für einen Dritten, stehen; oder überhaupt, viele Menschen nicht zulässige Nebenabsichten mit einem unschädlich scheinenden

Anträge verbinden; deshalb bat jener Rath, daß der Fürſt ohne Schwanz — einflußreiches Gefolge und Nebenabſichten — zu ihm kommen möchte. — Zweitens lehrt die Geſchichte von dem Schwanze, daß Mancher gezwungen Etwas entbehrt, — wie dem Fuchſe wider Willen der Schwanz abgehauen war, — und Andern glauben machen will, er beſitze das Fehlende mit freiem Willen zu ſeinem Beſten nicht, um einer wirklichen oder auch nur eingebildeten Schande zu entgehen; wie hier der Fuchs den anderen Füchſen rieth, ſich ihre Schwänze zur Beförderung der leichteren Bewegung gleichfalls abhauen zu laſſen.

4. Lächerlich iſt die eitle Selbſtüberſchätzung und der darauf begründete Hochmuth; am lächerlichſten natürlich da, wo die geträumte Größe in dem ſchärfſten Widerſpruche mit dem wirklichen Werthe ſteht; wo alſo ein ganz und gar haltloſer Hochmuth (Bauernſtolz) ſich kund giebt, den Jeder auf den erſten Blick erkennen muß. — Solche Menſchen glauben ſich auch gegen Andere herabzulaſſen, die ihnen in jeder Hinſicht weit überlegen ſind; wie die Hähne ſich tief zu neigen pflegen, wenn ſie durch eine mächtig hohe Pforte gehen, als ob ſie ſich ſonſt an den Kopf ſtießen.

Drittes Capitel.

Wie Reineke Henning's Stimme und Naturkunde verachtet.

Vergeblich iſt der Stimme hoher Preis,
Ich finde daran weder Kunſt noch Fleiß;
Wenn Alheit ſagt, gigak, gigak, kak, kak!
Und Henning kräht, ſo iſt das gleicher Schnack,
Und ein'ger Unterſchied iſt nur dabei,
Wenn Henning ruft ſein Baſemilekei.
Doch iſt das was! — ein großer, feiner Mann
Geht weg davon und hört es gar nicht an.
Genäd'ger Herr, es iſt noch gar nicht lange,
Daß ſo ein Unthier rief mit ſchrillem Klange,
Als Ihr von fern an ihm vorübergingt,
— Als Feind des Häßlichen und deſſ', was ſtinkt,
Abſichtlich miedet ſeine nächſte Nähe, —
Und Boldwin's Bruder, meinend das geſchähe
Aus Furcht vor Henning's lauten Schreiereien,

Jetzt gleichfalls viehisch anhub so zu schreien:
‚Ich jage dich zum Spaß du feiger Leue!
Auf jener Haide throne über Säue!‘
Ihr batet ihn dafür nach Recht zu Gast,
Ergriffet ihn mit windesschneller Hast
Und prüftet, ob sein Fleisch so schmackhaft wäre,
Wie Euch sein stinkend Maul geschmäht die Ehre.
Dies, was dem Esel Ihr nun jüngst gethan,
That Hinz vor langer Zeit auch einem Hahn
Von Henning's Urgroßvaters Bruders Söhnen,
Die auch schon an sich hatten dieses Höhnen;
Der Hahn stört' Hinz aus seinem Morgenschlafe,
Doch dieser tapf're Mann zog ihn zur Strafe,
Er gab ihm den verdienten Pfeiferlohn
Und fraß ihn auf für seinen Spott und Hohn.
Die Sybariten waren auch nicht dumm,
Sie brachten alle Hähne klüglich um,
Damit sie nicht ihr häßlich Kreischen hörten,
Und diese Schreier sie im Schlaf nicht störten.
Daß Henning schreit, wenn auf die Sonne steigt,
Das ist ein Lob, was nichts Besonders zeigt;
Denn groß' und kleine Vögel allzumal,
Erheben zu der Zeit der Stimme Schall.
Daß Henning soll genau den Tag eintheilen,

Iſt leerer Wahn, von dem will ich bald heilen;
Da Rin ja ſelbſt nicht widerſprechen kann,
Daß er auch ſonſt wohl krähet dann und wann.
Des Krähens Anlaß zeigt das kürzlich beſſer:
Ja, wenn er freſſen will, der gier'ge Freſſer,
Und wenn er endlich dann ſich ſattgefreſſen,
In Wolluſt hat bei ſeiner Frau geſeſſen,
Und wenn er ohne Scham gern buhlen will,
Fürwahr, dann kräht der arge Hackepill!
Ja, hört er einen andern Buben ſchreien,
Meint er, er müſſe auch mit kykrykeien,
Verführt auch And're wieder durch ſein Krähen,
Daß gute Sitten ganz zu Grunde gehen.
Daß Henning, wenn er alſo ruft und ſchreit,
Auch ſonſt des Wetters Änd'rung prophezeit,
Das macht noch keinen hofgerechten Mann,
Da Bold'win, wie man weiß, daſſelbe kann:
Will's regnen, rührt und hängt er ſeine Ohren;
Springt er jedoch von hinten und von voren,
So giebt es bald den hellſten Sonnenſchein.
Auch muß der Henning wetterwendiſch ſein,
Da ſeine Rede Anlaß hat gegeben,
Sein Bild auf jeden Kirchthurm zu erheben.«

Lehren.

1. Selbſt den unſchuldigſten Reden kann ſehr oft ein böſer Sinn untergeſchoben werden, deshalb ſei man vorſichtig in ſeinen Reden.

2. Großer Herren Fehler und Gebrechen werden ſehr oft von deren Schmeichlern einem Dritten zugeſchoben, dem man dann, wie das Sprichwort ſagt, das Waſſer in die Schuh ſchüttet; wie hier der Fuchs die natürliche Abneigung und Furchtſamkeit des Löwen vor lautem Geſchrei der erdichteten Unſauberkeit des Hahnen beimißt.

3. Man muß ſich hüten, eine Übelthat mit einem ähnlichen Beiſpiele beſchönigen und entſchuldigen zu wollen, da ein ſolches Verfahren in keiner Hinſicht zu billigen iſt.

Viertes Capitel.

Wie Reineke über Henning's Weisſagen in weltlichen Dingen ſpottet.

Aus dieſem Allen iſt nun zu betrachten,
Für was man Henning's Prophezein zu achten,
Da er nur immer ein um's ander ſchreit,
Aus gier'gem Hunger oder Unkeuſchheit;
Auch den verführt, der dies ſein Schreien hört,
Und wiederum von Andern wird bethört.
Daß je der Menſch nach dieſem Kräh'n was frug,
Zeugt, daß die armen Thiere nicht recht klug.
Es iſt ein kindiſch-dummer Aberglaube
Von dieſem Buben mit der Pickelhaube,
Der von verborg'nen Dingen ſo viel weiß,
Wie jener Beſenſtiel von Kalt und Heiß.
Es iſt doch wahrlich noch ein großes Wunder,
Daß Rin nicht zwiſchen ſeinem Redeplunder
Recht deutlich und gewichtig eingerührt,

Daß, wer durch Zauber einen Schatz entführt,
Als Opfer einen Hahnen bringt dem Teufel! —
Und auch, wie dieſer Schreihals ſonder Zweifel,
Wer wohl der Hausdieb iſt, geoffenbart,
Wie unter'm Keſſel man den Tropf verwahrt,
Der dann laut ſchreit und mit den Flügeln ſchlägt,
Sobald der Dieb darauf die Hände legt.
Was Rin gerühmt hat von der Helden Weiſe,
Das Haupt zu krönen mit dem Lorbeerreiſe,
Davon, däucht mir, gebührt mit vollem Rechte
Die Ehre Arent und dem Aargeſchlechte.

Fünftes Capitel.

Wie Reineke Henning's Streitſucht ſchildert.

Was ſoll ich nun von Henning's Streitſucht ſagen,
Die iſt doch nicht als Tugend anzuſchlagen!
Denn die Gereiztheit und der ſcheele Neid,
Sind Quellen unverſiegbar für den Streit.
Auf ſeinem Miſt iſt er ein ganzer Mann,
Und kömmt ein andrer Hahn ganz friedlich an,
Zufällig, oder auch ihn zu beſuchen,
Gönnt er ihm nicht den Platz, beginnt zu fluchen,
Und will er nicht die Stätte ſchleunig meiden,
So kömmt's zum blut'gen Streite zwiſchen beiden,
Daß das vergoſſ'ne Blut der Hofhund leckt.
Da ſieht man wie er voll von Herrſchſucht ſteckt,
Wie ſtets er ſtrebt allein nur zu regieren
Und nicht nach Hofes Brauch ſich mag geniren.
Wie ſplittertoll nun dieſer Bube iſt,
So haſtig läuft er hinter ſeinen Miſt,

Wo all' ſein Heldenmuth im Drecke liegt,
Sobald er ſeinen Gegner nicht beſiegt;
Dann kriecht er höchſt verzagt und tief gebückt
In's erſte Loch, das er voll Angſt erblickt,
Und liegt da, wie der Wurm im Staube, krumm,
Vor Zittern und vor Zagen ſtarr und ſtumm.
Die dumme Maus hat jüngſt ſogar erkannt,
Daß Prahlhans er mit vollem Recht benannt.
Ihr Kind ſah, als es wollt' ſpazieren gehn,
Des Hinze's Frau und Hahn beiſammen ſtehn,
»Ach,« ſprach das Kind, »erſchrocken bin ich ganz,
Der Mann dort, mit dem furchtbar großen Schwanz,
Fing ſchrecklich an zu rufen und zu ſchnaufen,
D'rum bin ich nur geſchwind zu dir gelaufen;
Ich glaubte feſt, er hätte mich gebiſſen;
Doch bei ihm ſaß ein Weib, die möcht' ich küſſen,
Weil ſie ſo freundlich-ſanft mich angeſehn,
Ach, bitte Mutter, laß mich zu ihr gehn!«
Die Mutter ſprach:
»Kind, merk' auf mein Gebot,
Die prahlen, ſchlagen ſelten Jemand todt,
Sie ſind den tauben Nüſſen zu vergleichen,
Doch hüte dich vor denen, die da ſchleichen!«

Lehren.

1. Der meiſte Streit entſteht über das Mein und Dein und aus Mißgunſt, denn wer Niemandem etwas Gutes gönnt, lebt ſelten ohne Streit.

2. Leicht gereizte und zum Streiten geneigte Menſchen haben nie wahren Muth und verzagen ſchnell, ſobald ſie nicht ſiegen.

3. Prahler ſind gewöhnlich ſeichte und dabei eitle Menſchen, die ſelbſt wohl wiſſen, daß ſie ihre übertriebenen Vorſpiegelungen nie verwirklichen können, und wenn ſie dies auch hinſichtlich ihrer ſonſtigen Kräfte könnten, ſo beſitzen ſie doch nicht Ernſt und Feſtigkeit des Willens genug, dieſelben auszuführen; ſo geht ihr ganzes Streben nur dahin, ſich ſelbſt Weihrauch zu ſtreuen und Andere durch den Dunſt zu täuſchen, was ihnen jedoch ſelten gelingt, deshalb iſt von ihnen wenig zu hoffen und wenig zu fürchten. — Schleicher aber ſind gewöhnlich ſchlaue, tückiſche und habſüchtige Charactere, Heuchler, die ſich mit einem Scheine von Sanftmuth umgeben, um deſto beſſer ihren Vortheil wahrnehmen zu können; deshalb iſt von ihnen Nichts zu hoffen, aber Alles zu fürchten.

Sechstes Capitel.

Wie Reineke Henning noch weiter verunglimpft.

Wie Rin dem Henning auch Genügſamſein,
Mit ſtark geſchminkten Worten ſucht zu leihn,
Steht dies in Wahrheit doch auf krankem Grunde.
Ja, ſchmeckte nur die Perle ſeinem Munde,
Sie wär' gewiß in ſeinen Schlund gekrochen,
Ich weiß ſehr wohl, was er dabei geſprochen;
Er ſagte, voll von Ärger und im Zorn:
‚Warum biſt du kein ſchmackhaft Gerſtenkorn!
Ich bin dir, wie du mir zu gar nichts nütze,
In meinen Kropf, in meine Magenſchlitze
Paßt beſſer Gerſte, Weizen oder Wicken,
Ich will dich deshalb nur nach Hofe ſchicken!‘
Seht Ihr, ſie war nur nicht nach ſeinem Schmack. —
Sonſt ſteckt er Alles gern in ſeinen Sack,
Was er nur irgend kann zuſammenraffen,
Das Wo, das Wie macht ihm nicht viel zu ſchaffen;

Er fragt, wenn's ihm gefällt, nicht wem's gehört,
Und nimmt es gern, sobald man ihn nicht stört.
Er kann auch wahrlich Alles gut vertragen,
Denn acht, neun Köpfe voll verdaut sein Magen
In einem Tage; — dieses zeigt nun an,
Daß ihm ein Wen'ges nicht genügen kann!
Ein jeder brave Mann, — sollt' ich doch meinen, —
Der Vater ist, versorget wohl die Seinen,
D'rum ist es Pflicht, daß Henning Sorge trägt.
Daß er die Frauen aber beißt und schlägt,
Das macht ihm Schimpf und zeigt ein bös Gemüthe,
Ich denke, Frauen zieht ein Mann durch Güte;
Und um die Haus-Regierung steht es so,
Wie's heißt: Vi, clam, palam, precario!
Hierbei führ' ich auch billig weiter an,
Er ist voll Unzucht, ist der geilste Mann.
Er hat des Frauenvolks unmäßig viel,
Und nimmersatt ist er im Liebesspiel;
Vom frühsten Morgen bis zur dunkeln Nacht
Ist er auf dieses sünd'ge Spiel bedacht,
Sinn und Verstand sind ihm davon befangen.
Er soll mit Treu' an seinen Weibern hangen, —
Und doch hat die Erfahrung uns gelehrt,
Daß er auch Andrer Frauen noch begehrt;

Er läuft nach Rebhuhnriken und Faſanen,
Verführt auch nebenher noch andre Hahnen; —
Es ſind die Wetten ja recht gut bekannt,
Weshalb ſo viele Hähne ſind verbrannt.
Hat ihm der Menſch, wie Rin ſo hoch geprieſen,
So ganz beſonders Achtung denn bewieſen?! —
Das wüßt' ich nicht! — doch hab' ich wohl gehört,
Daß, wenn ein treulos Weib den Mann entehrt,
Man den verächtlich einen Hahnrei nennt.
Wenn ein Gekränkter wild nach Rache brennt
Und will die Schmach nun gar mit Feuer ahnen,
So droht er grimmig mit dem rothen Hahnen! —
Will ohne Macht ein Menſch ſich gleichwohl rächen,
Der nichts als ſtrampeln kann und wenig ſprechen
Und ſo vergeblich ganz ohnmächtig ringt,
Sagt man: daß er gleich einem Zinshahn ſpringt.
Es muß ein Hahn auch mit im Sacke ſtecken,
Will man den Vatermörder ſtrafend ſäcken.
Was den geprieſ'nen Nutzen nun anlangt,
Den dieſes Menſchenvolk dem Henning dankt,
Da muß ich ſelbſt mit einverſtanden ſein,
Denn, Henning geht es grade wie dem Schwein,
Will man das nützlich machen, muß man's ſchlachten.
Ein feiſter Hahn iſt auch nicht zu verachten,

Vorzüglich auch für Kranke ſehr geſunde;
Auch wer von Schlangenbiß an böſer Wunde
Und an den Augen leidet Schmerz und Pein,
Wird Henning's Fleiſch und Galle nützlich ſein.
Noch ſagt man feſt, daß er in ſeinem Magen,
Den ſchönſten Edelſtein ſoll heimlich tragen,
Der den verwegen, kühn und ſtreitbar macht,
Der dieſes Kleinod an ſich hat gebracht.
Wenn Lampe's Vater dieſen Stein beſaß,
Eh' Bellin ihn auf ſeinem Wege fraß,
Gewiß, er hätte heut noch ſeine Wampen!
Herr, gäb't Ihr dieſen Stein dem jungen Lampen,
Der wirklich furchtſam iſt und leicht verzagt,
Ich glaub' er kriegte Herz, daß er was wagt'!
Wenn Ihr jetzt den Beſchluß nun wolltet faſſen,
Den Henning gleich vom Hofe zu entlaſſen,
So rath' ich Euch aus treuem Sinn und Pflicht,
Aus Vorſicht, hoher Leu! entlaßt ihn nicht! —
Weil er Euch dienlich, — käm Euch Siechthum an. —
Auch ſchließ' ich, daß er nicht ſehr treu, der Hahn
Und Euch viel Böſes wünſcht; — man glaubt das leicht,
Wenn er, wie Rin ſagt, ganz dem Menſchen gleicht;
Da dieſes Menſchenthier, — Ihr wiſſt's recht gut, —
Uns andern Thieren allen Dampf anthut! —

Rin ſelbſt iſt wohl vom Wahn der Rotterei,
Weil er dem Menſchen dient, nur wenig frei;
Denn die man ſonſt nicht kennt, die ſich verſtellen,
Kennt man durch ihre Freunde und Geſellen.
Dies mögt Ihr, hoher Herr! nun wohl betrachten,
Des Falſchen Rath iſt wahrlich nicht zu achten!«

Lehren.

1. Mancher nimmt nur deshalb Geſchenke und Gaben nicht, oder eignet ſich fremdes Eigenthum nicht an, weil die Gelegenheit ihm mangelt, oder ihm ſolches nicht von erheblichem Nutzen iſt; wie hier der Hahn zu der Perle ſagt: »Du kannſt mir und ich dir nicht nützen!« Es giebt eine Menge von dieſen ehrlichen Leuten, die doch gewiß Urſache haben duldſam und nachſichtig zu ſein, und doch ſind dieſe ſehr häufig zum Verdammen am erſten bereit.

2. Ein Hauswirth ſoll ſeine Hausfrau nicht tirannisch behandeln, ſondern ſie mit Güte zu lenken ſuchen, ſo wie man eine ſtarke Armbruſt nur langſam und behutſam ſpannt; denn eine Gerte, die ſich biegt, iſt beſſer,

als eine Gerte, die zerknickt oder zerbricht. Gleichwohl haben die Frauen die Herrſchaft, es ſei vi, clam, palam, precario, mit Macht oder unvermerkt, offenbar oder heimlich und leiſe.

3. Es ſind hier verſchiedene Sünden wider das ſechste Verbot gerügt, Unkeuſchheit und Unzucht und namentlich auch die Vielweiberei, welche noch in der Türkei und anderen heidniſchen Orten öffentlich im Gebrauch iſt, bei uns aber nur heimlich in Anwendung kömmt.

4. Es iſt zu beachten, daß viele Beinamen und Sprichworte ganz im anderen Sinne gebraucht werden, als ihre urſprüngliche Bedeutung war; ſo hatte auch das Wort Hahnrei urſprünglich eine gute Bedeutung und bezeichnete einen Menſchen, der ſo gewandt und redefertig iſt, wie der Hahn. *)

5. Es iſt die Schlauheit und Gewiſſenloſigkeit des Fuchſes zu merken, indem er rühmt, wie nutzbar der

*) Hahnrei kömmt zwar aus dem Saſſiſchen her, heißt aber nicht einer, der ſo fertig und flink iſt, wie ein Hahn, ſondern der den Hahnenrei (Hahnentanz) tanzen muß, d. h. de ût den plümen up de höneruimen mot, um einem Anderen Platz zu machen. — Man nennt daher im Saſſiſchen ein ſolches — Subject nicht Hahnrei (Hahnentanz), ſondern — Hahnreier, (einer der den Hahnentanz auf den Wimen tanzt).

Hahn nach ſeinem Tode iſt, damit ihn der König gefangen halten möchte. So wiſſen auch viele Menſchen ihren Rath ſo zu drehen und auf Schrauben zu ſetzen, daß ſie ihre böſe Abſicht erreichen, es möge ausfallen, wie es wolle.

6. Mancher erdreiſtet ſich die Übelthaten anzuführen, welche von ihm ſelbſt begangen ſind, um damit Andere zu belaſten und ſich als unſchuldig darzuſtellen; wie der Fuchs hier den Mord des Haſen dem Schafbocke zuſpricht, den er doch ſelbſt begangen hatte und ſich nicht entblödet noch hämiſch zu ſpotten, indem er von dem Hahnenſteine ſpricht und dem Löwen räth, denſelben dem jungen Haſen zu geben, damit er mehr Muth bekommen möchte.

7. Es iſt kein Ding ſo geringe, daß nicht zu Etwas noch nütze; wie man zu ſagen pflegt: »Es giebt nicht ſo kleine Federwiſche, die nicht noch dienten, Spinngewebe damit wegzukehren.«

8. Man ſoll den Baum nicht auf beiden Schultern tragen, oder es bald mit dieſer, bald mit jener Partei halten.

Viertes Buch.

Erſtes Capitel.

Wie Rin die Schmähworte Reineke's verdroſſen und was er darauf antwortete.

och Rin, als Reinke nun ſein Wort beſchloß,
Des Fuchſes arge Schmähſucht ſehr verdroß;
Sein ſchlichter Sinn war frei von Lug und Trug,
Und Henning's Tugend kannt' er ja genug.
Er ſprach:

»Daß Reinke Henning nicht erhoben,
Hat an des Letztern Tugend nichts verſchoben; —
Fürwahr, o gnäd'ger Herr! glaubt dieſer Lehre:
Es iſt für den nur eine kranke Ehre,
Dem Reinke's Lob im vollen Maß beſchieden,
Weil der mit ihm zugleich gehaßt, gemieden.

Das beſte Lob, das fort und fort beſteht,
Iſt das, was auch aus frommen Munde geht!
Doch Reinke weiß ſtets Alles ſo zu drehen,
Daß Schlecht für Gut, und Gut für Schlecht muß ſtehen,
Er denkt, daß Etwas kleben bleibt und trifft;
So ſaugen auch die Spinnen nur das Gift
Aus blüh'nden Roſen, wie durch ſeine Finten,
Der ſüße Honig wird zu Coloquinten.
Was er von Henning Böſes vorgebracht,
Das hat er liſtig-hämiſch ausgedacht,
Und hätt' ich Luſt zum Keifen und zum Schelten,
Ich könnte reichlich Spott mit Spott vergelten;
Doch ſchweig' ich, bloß aus Achtung für den Ort.
Genug, es iſt ein altes, wahres Wort:
Hämiſch iſt Reinke, greift zum Böſen flugs,
Fuchs innen, Fuchs von außen! — Doppelfuchs!!«
Zähnknirſchend ſtand der Reinke, wuthentglommen,
Als er das ſchmäh'nde Wort des Rin vernommen,
Die Augen glänzten hell voll wildem Feuer.
Der König fürchtend, dieſes Abenteuer
Würd allem Frieden noch den Eingang ſperren,
Ließ' er ſie länger noch ſich ſchimpfend zerren,
Gebot dem Rath für heute heim zu gehn,
Nur Bokert blieb allein beim Kön'ge ſtehn.

Er war des Löwen ganz geheimer Klerk,
Mit dieſem überlegt er nun das Werk;
Weil er gelehrt, des Reichs Notarius,
Vom Herzen groß und ſtark Politikus.

Lehren.

1. Es iſt ein werthloſes und zweideutiges Lob, welches von böſen und übel berüchtigten Leuten Jemandem ertheilt wird, denn Vera Laus est, a Viris laudatis laudari. Ein wahres Lob geht aus dem Munde der Tugend.

2. Diejenigen Menſchen, die Anderer Ehre kränken, ſind ſelten an ihrer Ehre geſund.

3. Es iſt das Beſte, wenn zwei Gegner ergrimmt werden, ſie von einander zu ſcheiden, weil ſie ſich eben ſo wenig vertragen, als Katzen und Hunde; deshalb ließ der König den Rath auseinandergehen, als der Hund und der Fuchs anfingen zornig zu werden und Schimpfreden zu ſprechen, worauf noch Schlimmeres folgen mußte;

denn wer auf einen harten Stein ſchlägt, dem drohet der Widerſprung.

4. Es iſt ſehr gut, ſchwierige Sachen mit einem Vertrauten vorher zu überlegen, wie es der Löwe hier mit dem Biber that.

Zweites Capitel.

Wie Bokert seine Meinung Henning zum Besten sagt.

Der König sprach:

»Nun, Bokert, rathe Du!«

D'rauf dieser sagt':

»Herr, rechnet's mir nicht zu,
Daß ich kein Blatt vor meinen Mund jetzt lege,
Und offen sage, was ich innen hege.
Ganz ohne Fehl ist nichts auf dieser Welt,
Denn Fehler hat auch selbst der größte Held,
Und darum konnte Reinke Hahn zum Schaden,
Ihn auch mit ein'gen Fehlern leicht beladen;
Doch geben diese wahrlich keinen Grund,
Weshalb er Abschied nehmen müßte, kund.
Wahr ist's, er hat gewaltig viele Frauen,
Auf seine Ehetreu kann Niemand bauen,

Das iſt des Hahnen Brauch von Alters her,
Und nicht allein von ihm tönt ſolche Mähr;
Wie viele Thiere machen gleiche Streiche,
Verſtießt Ihr die nun all' aus Eurem Reiche,
Wär's um den guten Rath gewißlich ſchade,
Wer ſchüttet auch das Kind aus mit dem Bade! —
D'rum haltet nur den Hahn am Hof zurück,
Denn er beſitzt auch Tugend und Geſchick.

Es wird kein Volk in dieſer Welt gedacht,
Daß nicht den Hähnen Achtung dargebracht.
Im Lande Kuth, vor lieben langen Jahren,
Verehrten ihn als Gott der Menſchen Schaaren.
Der Nergel in der Landesſprache hieß;
Wie man ihn auch nicht minder heilig prieß,
Bei allen rühmlichſt uns bekannten Heiden,
Die gern als Opfer ihn den Götzen weihten,
Dem Ehrich, Wodan und dem lichten Sol.
Er war ein hohes, unerreicht' Symbol
Des Fleißes und der Wach- und Streitſamkeit.

Die Juden hatten früher den Beſcheid,
Daß ſich der Hahn zum Sühne-Opfer ſchickt.
Kein Angelſachſe war noch ſo verrückt,
Daß er vom Hahnenfleiſche was gegeſſen;
Und ſelbſt im Himmel iſt ja nicht vergeſſen

Ein Hahn, das ewge Leben zu verſüßen,
Von deſſem Haupte bis zu deſſen Füßen,
Fünfhundert Jahr man ſtetig reiſen kann,
So lehrt des Mahom's heilger Alkoran.
Die alten Deutſchen, zogen ſie zum Streite,
So ging der Hahn gemuth zu ihrer Seite,
Als Vorbild echter Wach- und Streitſamkeit,
Deſſ' Anblick Andern Muth und Stärke leiht.
Es iſt zu dieſer Zeit in Brabant auch
Das Hahnenkämpfen wie man weiß Gebrauch,
Und auch die Griechen liebten ſchon dergleichen.
Die Römer ſchrieben früher alle Zeichen
Des Glückes ihren heilgen Hähnen zu.
Porphir'o hatte weder Raſt noch Ruh,
Es war die Luſt zum Leben ihm verdorben,
Als ſein geliebter Hahn ihm war geſtorben.
Pytagoras, der große, weiſe Mann,
Hing einem Hahn mit ſolcher Liebe an,
Wie ſich ſonſt Brüder liebend nur umfaſſen;
Der große Anhang, den er nachgelaſſen,
Hielt nun den Hahnen übermäßig werth
Und hat ihn ſelbſt gleich einem Gott verehrt.
Hieraus, o gnäd'ger Herr! mögt ihr nun ſehen,
Wie hoch die Hähne wohl in Achtung ſtehen,

Wie weit ihr Ruhm ſich in der Welt muß ſtrecken.
Es ſind nun wohl nicht alle Menſchen Gecken,
Obgleich ein Theil verwildert und verrückt,
Sind doch auch viele noch, die Weisheit ſchmückt;
D'rum, hoher Herr! laßt ihr den Henning gehen,
So, fürcht' ich, iſt's um Euren Ruf geſchehen, —
Weil man doch klüglich das nicht von ſich weiſet,
Was alle Welt erhebt und lobt und preiſet.
Ja, taugte Henning auch zu gar Nichts hier.
So iſt er doch ein ſchöner Cavalier!«

Lehren.

1. Ein redlicher Mann ſoll ſeine Gedanken ohne Färbung, ſeiner inneren Überzeugung gemäß offenbaren, wenn er in einer Sache um Rath gefragt wird.

2. Ein Jeder hat ſeine Fehler, die man leicht findet, wenn man ſie aufſucht. »Wer in dem Hauſe jeden Winkel beſucht, findet leicht zerbrochene Töpfe und alte Schuhe.« Deshalb ſoll man einen ſonſt tüchtigen und achtungs-

werthen Mann, an dem auch Fehler wahrnimmt, nicht gleich verachten und verſtoßen.

3. Man ſoll die Fehler und Gebrechen ſeiner Nebenmenſchen nie vergrößern, ſondern wo möglich zum Beſten kehren.

4. Mancher ſpricht Anderen Fehler zu, mit denen er ſelbſt behaftet iſt. »Stände Jedem ſeine Schande vor dem Kopfe geſchrieben, er würde ſeines Nachbars Fehler ungerügt laſſen.«

5. Man möge ſich hüten, ſo ſelbſtſüchtig und eigenſinnig zu ſein, daß man ohne zureichenden Grund verachtet, was allgemein für gut gehalten wird; weil man ſich dadurch die Verachtung aller Vernünftigen zuzieht.

Drittes Capitel.

Wie Nobel dennoch Henning den begehrten Abſchied ertheilt.

Als Nobel mit ſich ſelbſt nun einig war,
Sagt' er zu Bokert:
»Was Du ſprachſt, iſt wahr;
Nützt mir der Hahn nicht, kann er auch nicht ſchaden!
Und ſo behielt ich ihn auch wohl in Gnaden,
Weil groß ſein Ruhm, und ſein Geſchlecht geehrt,
Hätt' er den Abſchied nur nicht ſelbſt begehrt.
Doch weil er mir den Stuhl ſetzt vor die Thüre,
So glaub' ich, daß es meiner Ehr' gebühre,
Ihn nicht zu bitten, daß er ferner bleibt.
Die Sache, die den Hahn nach Hauſe treibt,
Möcht' ihn auch läſſig und verdrießlich machen,
Zu den Geſchäften in des Reiches Sachen.
Auch merk' ich wohl, wie mit gar großem Neid
Ihn Reinke ſieht, — und das giebt ew'gen Streit!

Um nun dies droh'nde Ärgerniß zu wenden,
So will ich Henning jetzt nach Hause senden,
Daß ferner Friede mög' am Hofe sein.«
Doch sprach der Löwe dieses nur zum Schein,
Um seine Schwäche nicht ganz bloß zu legen,
Denn Henning war ihm von Natur entgegen,
Und deshalb sah er gern, daß dieser schied.
Freund Bokert, der den Widerspruch hier mied,
Weil er wohl wußte, wie der König dachte,
Eh' noch sein Wort ihm dies zu Ohren brachte,
Erlaubte sich auch nicht ein einz'ges Wort,
Und that des Königs Willen jetzt sofort;
Schrieb den Geleits- und Urlaubsbrief im Nu
Und sandte solche gleich dem Henning zu.

Lehren.

1. Es ist sehr gut, zwei widersinnige Köpfe, die sich nie gut begegnen, von einander zu trennen, um des Friedens willen; denn »Wenn sich zwei harte Steine aneinander reiben, springt Feuer heraus.«

2. Man richte ſein Thun und Laſſen ſo ein, daß man nicht in Verſuchung kömmt, erdichtete oder Scheinurſachen vorzubringen, um nur ſeine Ehre vor Anderen zu retten.

3. Mancher empfindet eine Abneigung gegen einen Anderen, ohne hinreichenden oder auch nur einen Grund dafür angeben zu können (Apathie). Non amo te, Volusi, nec possum dicere, quare? Hoc tantum possum dicere: non amo te. — Man hüte ſich in einem ſolchen Falle ungerecht zu handeln.

4. Man kämpfe nicht gegen eine Gewalt an, gegen welche der Kampf ganz nutzlos iſt und den größten Nachtheil zur Folge haben kann. — »Es iſt böſes Waſſer,« ſprach der Reiher, als ihm daſſelbe zu tief war, um durchwaten zu können. — »Die Steine, die man nicht heben kann, muß man liegen laſſen.«

Viertes Capitel.

Wie Reineke ſich ſehr traurig ſtellt, da Henning Abſchied von ihm nimmt.

Des Reinken's Falſchheit, Trug und Hinterliſt
Ja nun und nimmer zu ergründen iſt!
Wie ſtellt' er ſich voll Trauer und voll Grämen,
Als Henning kam, um Abſchied jetzt zu nehmen.
»Ach,« ſprach er, »lieber Vetter, wollt Ihr gehn!
Wann werd' ich Euch, o Henning! wiederſehn,
Nun ihr auf immer wollt den Hof verlaſſen! —
Sagt mir, wer ſollt' im Rathe nun wohl paſſen
In ſchwier'gen Sachen gleich das Recht zu finden,
Und ferner gute Polizei zu gründen?! —
Und doch verdenk' ich's Euch in Wahrheit nicht,
Weil es die höchſte wie die erſte Pflicht,
Sein eignes Beſtes kräftig wahrzunehmen.
Ich wollt', der König würde ſich bequemen,
Daß er mich auch nach Hauſe gehen ließe;
Doch wer will helfen, daß mein Wunſch erſprieße,

Nun Ihr für immer Euch nach Hauſe tragt! —
Hätt' ich für Euch nicht manches Wort geſagt,
Der König hätt' Euch nicht ſo ſchnell entlaſſen,
Er wußte ſich vor Trauer kaum zu faſſen;
Doch, theurer Freund! mach' Euch dies wenig Kummer.
Man lebt am Hofe ja im ſteten Schlummer,
Zur wahren Ruhe kömmt man nimmer recht,
Der Lohn iſt heuer auch nur klein und ſchlecht;
Ja, Mancher bindet ſeine Schuh mit Baſt,
Und hat doch wahrlich beſſ're Ruh und Raſt!
D'rum wer ſich quälen will, ohn' auszuruhn,
Der mög' es für die lieben Sein'gen thun,
So weiß er doch, wem er die Kräfte leiht! —
Ich wünſch' Euch aller Heil'gen Schutzgeleit,
Zu Eurer Reiſe, wie zu jedem Thun!
Grüßt auch die Tochter fein, das ſchmucke Huhn,
Die lieben Frau'n und Eure wackern Söhne,
Und daß mein Wunſch nicht bloß im Worte töne,
Erlaubt mir, Euch zu dienen, wo's mag ſein,
Bei dunkler Nacht, beim hellen Sonnenſchein! —
Und Ein's noch, wann ihr weggeht laſſ't mir wiſſen, —
Vergaß ich's doch beinah, vom Schmerz zerriſſen!«
Der Hahn gab kurz Beſcheid auf dieſe Frage:
»Lebt wohl, ich reiſe noch an dieſem Tage!«

»Ei, Vetter! in der Nacht durch Wald und Auen
Zu gehn, iſt wahrlich ſchlimm, mir würde grauen,
Sollt' ich den Weg allein, verlaſſen gehn;
Wie leicht kann Euch ein Mißgeſchick entſtehn! —
D'rum laßt mich lieber ſchützend Euch begleiten,
Bis wir ein ſichers Lager uns bereiten.«
Doch Henning ſprach:
»Ich hab' des Herrn Geleit,
Weiß nichts von Bangen und von Furchtſamkeit;
Doch habt für Eure treue Sorge Dank! —
Es iſt zu Abend nicht ſehr weit mein Gang,
Erreich ich doch den trocknen Buſch bei Zeiten,
Eh auf die Welt ſich nächt'ge Schatten breiten.
Dort will ich ruhn die liebe, lange Nacht,
Bis dämmernd aus der Nacht der Tag erwacht.«
»Nun wohl, ſo reiſ't mit Gott, ſo kühn als ſtolz!«
Sprach Reinke, »ſelten kömmt auch der zu Holz,
Der nicht zu Zeiten will zum Buſche gehen!«
Er ſagte dies aus lauter Spott und Schmähen,
Indem er glaubt', in jenen niedern Büſchen
Sollt' ihm der Hahn gewißlich nicht entwiſchen.

Lehren.

1. Die ärgſten Feinde ſchmeicheln ſehr oft am meiſten, wenn ſie ihren Willen theilweiſe bekommen haben, oder ihre Abſichten zu erreichen gedenken; wie hier der Fuchs es that, um den Hahnen ſicher zu machen und auszukundſchaften, wohin er ſeinen Weg zu nehmen gedachte, weil er beabſichtigte, ihn dort zu überfallen und zu pflücken.

2. Mancher verläſtert und ſchmäht einen Anderen hinterrücks und ſchämt ſich nachher nicht, ſeiner Rede gegen Letzteren überhaupt zu erwähnen, um ihm glauben zu machen, er habe zu deſſen Beſten geſprochen, wie hier der Fuchs ſich rühmt, daß er dem Hahnen den Urlaub ausgewirkt habe. »Es ſpricht Mancher dem Anderen zu Gefallen, dem doch der Schalk hinter den Ohren ſitzt.«

3. Ein geräuſchvolles und glänzendes Leben iſt nicht das glücklichſte, denn nur im ſtillen häuslichen Leben iſt der Genuß wahrhaften Glückes möglich.

4. Falſche Menſchen ſchmeicheln am meiſten und gebrauchen viele Prunkworte, deshalb kann man den überfreundlichen Menſchen am wenigſten trauen. Denn un Complimenteur est un incompli Menteur, wie der Franzoſe ſagt. — »Mancher bietet dem Anderen guten Morgen und gönnt ihm einen böſen Abend.« Ach, wie ſind Deren ſo viele, die das mit lieblichen Blicken können!

Fünftes Capitel.

Wie Rin und Henning's die Heimreiſe in Gemeinſchaft antraten.

Wie Reinke nun ſo ſchlau gelegt die Schlinge,
Dacht' Henning, daß mit Speck man Mäuſe finge.
Er ging von Reinke gleich zu Rin hinein
Und ſprach:
»Ihr müßt mir Euren Beiſtand leihn,
Nichts Gutes hat der Fuchs mit mir im Sinn,
Mir ahnt, daß ich ohn Euch verloren bin,
Werd' ich allein die Reiſe heut' beginnen;
Er ſucht' mich katzenfreundlich zu gewinnen,
Sprach, wie ein Lamm, ſo fromm, ſo lieb und traut,
Daß mir beim Abſchied förmlich hat gegraut.«
Doch Rin erwiedert:
»Traut dem Buben nicht,
Euch zu verderben ſucht der Böſewicht!

Ja, wüßtet Ihr sein Läſtern und sein Schmähen,
Es würde ſich Eu'r Herz im Buſen drehen,
Er gönnt Euch nicht das kleinſte Krümchen Brot,
Und würde jubeln, wär't Ihr morgen todt! —
Mir hat er ſo viel auf den Pelz gegeben,
Ich kann mit ihm nicht länger hier mehr leben,
Will wieder heim mit Euch zum Kloſter gehn,
Als treuer Nachbar Euch zur Seite ſtehn;
Und folgt er Euch voll Gier auf ſchnellen Füßen,
Soll er die Frechheit mit dem Balge büßen.«
Es zogen beide nun vom Hofe fort,
Und tauſchten manches traute Freundſchaftswort,
Bis, als der Tag ſchon merklich abgenommen,
Sie bei dem trocknen Buſche angekommen.
Freund Henning flog auf einen hohen Zweig,
Denn kam der Fuchs, — ſo hatt' er ihn nicht gleich;
Rin legte dicht am Stamme ſich in's Gras
Und ſprach zum Hahn:
»Es wär' ein rechter Spaß,
Käm' Nachts der Schuft, um Euch zu hintergehen,
Ihr ſolltet Wunder, luſtge Wunder ſehen!«

Lehren.

1. Man muß zu einer Sache, die man allein nicht ausführen kann, erlaubte Hülfe ſuchen, ſo viel man deren erlangen kann, und nicht etwa ſich von den Gedanken verführen laſſen, daß Dieſes oder Jenes zu geringe für die Förderung des zu erreichenden Zweckes ſei. — »Wer des Feuers bedürftig iſt, muß es auch gern aus der Aſche ſuchen.«

2. Man ſei vorſichtig und beſonnen bei drohender Gefahr, und bereite Demjenigen, welcher ſich auf die Schalksſeite legt, das Lager danach.

3. Ein Freund bewährt ſich in der Noth.

Sechstes Capitel.

Wie Reineke Henning nachſchlich und ihn zu überraſchen dachte, was ihm jedoch übel bekam.

So vorbereitet ſchliefen Hahn und Hund,
Und Reinke, dem's bis jetzt noch gar nicht kund,
Daß auf dem Wege Rin den Hahn begleitet,
Träumt ſüß von einem Mahl, das ihm bereitet,
Dort, wo der Hahn ſich ruht in dunkler Nacht.
Er kroch um Mitternacht aus ſeinem Schacht
Und ſchlich mit Haſt dem trocknen Buſche nah;
Halsreckend ſtand er eine Zeitlang da,
Um irgendwo den Hahnen zu erſpähen,
Indem fing Henning mächtig an zu krähen,
Wie zu der Zeit der Hähne Brauch und Weiſe.
Der Stimme folgte Reinke raſch und leiſe,
Bis er ganz nah den Henning ſitzen ſah.
»Schön guten Abend, Oheim, ſeid Ihr da!«

Rief laut der Fuchs, »es hat ſich wohl gefügt,
Daß Euch wie mich der Schlaf nicht eingewiegt.
Schon früh am Abend lag ich auf dem Rücken
Und ſuchte mich zum Schlafen anzuſchicken,
Doch wollt' den wachen Sinn kein Schlaf umfangen;
Ich wußte, daß Ihr ganz allein gegangen
Und hatte weder Ruh noch Raſt im Neſte;
Um Euch beſorgt, dacht' ich es wär' das Beſte,
Wenn ich mal ſelbſt verſuchte nachzukommen,
Zu ſehn, ob Ihr auch ſichern Halt genommen. —
Das Lager iſt ſo weit ganz gut und ſchön,
Doch das muß mir als Freund nur halb anſtehn,
Daß Ihr ſo hoch auf dieſem Baume ſitzt,
Glaubt mir, daß Euch der Wind da gar nicht nützt!
D'rum, lieber Ohm, ſteigt doch zu mir herunter
Von Eurem Sitz, da Ihr ſo wach und munter,
Und da uns doch der Schlaf nicht will gelingen,
So bitt' ich Euch, mir etwas vorzuſingen;
Denn Eurer Stimme Ton und reicher Schall
Geht über Alles! — Lerch' und Nachtigall,
Die können Euch ja nicht das Waſſer reichen!«
Doch Henning ſprach:
»Freund Reinke, habt viel Dank,
Daß Ihr gethan den weiten, ſauren Gang,

Daß Ihr in dieſer kalten, öden Nacht,
Auf mich verlaſſ'nen Vogel habet Acht!
Ich käme gern zu Euch, ohn' allen Zweifel!
Hätt' ich nur vorhin nicht, ich dummer Teufel!
Die Leiter alſobald zurückgeſchnellt!«
»Ach, die iſt leichtlich wieder angeſtellt!«
Sprach Reinke, »ſagt mir nur, wo liegt die Leiter?«
»Hier, lieber Vetter! — noch ein wenig weiter,«
Sprach Henning, »dicht am Stamme muß ſie lehnen.«
Wie ſuchend nun ſich Reinken's Pfoten dehnen,
Die heiß erwünſchte Leiter zu ergreifen,
Da faßt' den Reinke Rin mit ſcharfen Kneifen
Und brach ihm ſeine Pfötchen morſch entzwei.
»Nun,« ſprach er, »alter Fuchs, ſtell' ich dir frei,
Die Leiter wieder an den Baum zu bringen,
Und eine Mette mit dem Hahn zu ſingen!« —
Der Fuchs beſann ſich wahrlich nicht ſo ſchnell;
Da rüttelt Rin ihm nun alſo das Fell,
Daß Reinken gleich der Rückenknochen knackte,
Daß Blut er ſpie und Ohnmacht ihn faſt packte.
Er lag im Ernſt ſo muthlos und malad,
Wie jüngſt aus Liſt, als er den Henning bat,
Ihm aus dem Auge doch den Dorn zu ziehen,
Und Henning klug die Schlinge wußt' zu fliehen.

Es flog der Hahn alsbald vom Baum herunter
Und ſprach:
»Was iſt Euch, ſeid Ihr nicht recht munter?
Es iſt Euch doch kein Dorn in's Aug' gekommen,
Der jetzt wohl gar das Auge ganz genommen? —
Doch nein! — die Augen ſind ja beide gut;
Es macht gewiß Eu'r frommer Lammesmuth,
Daß Ihr ſo daliegt, ohne Euch zu regen? —
Erquicket Euch mit dieſem reichen Segen!«
D'rauf Rin noch ſprach:
»Der Jäger ſtreif' Euch nun,
Des Kürſchners Taufe wird das And're thun!
Dem ganzen Fuchsgezücht und ſeinem Samen,
Wünſch' ich ein ſolch' geſegnet Bad! — und Amen!«
Der Fuchs, vor Zorn und wildem Eifer toll,
Wie ſehr ihm auch die Pfote ſchmerzt und ſchwoll,
Wollt' ſich mit einem ſcharfen Zugriff rächen;
Weil er vor herber Pein nicht mochte ſprechen.
Rin, der dies ſah, gab ihm durch Biß und Schlag
So viel, daß er wie todt am Boden lag.
Sie ließen Reinke, der im Blute ſchwamm,
Dort liegen, an des dürren Buſches Stamm,
Und zogen förder friſch der Heimath zu;
Denn Henning dachte, daß man klüglich thu',

Nicht länger bei dem Buſche zu verweilen,
Wo ſie des Fuchſes Anhang könnt' ereilen, —
Der Reinken gleich, auf Leckerbiſſen dächte,
Und ihn am Ende in's Verderben brächte.
Die Nacht war ziemlich kalt, doch ſternenklar,
Und ohne fern're Unruh und Gefahr,
Gelangten ſie, bei trauter Rede Fluß,
Am Mittag ſchon zu ihrer Reiſe Schluß.

Lehren.

1. Wer Andern eine Grube gräbt, der fällt oft ſelbſt hinein.

2. Wer Böſes thut, der ſcheut das Licht.

3. Es verräth ſich in übertriebener Schmeichelei ſehr oft die böſe Abſicht des Schmeichlers, wie hier der Fuchs dem Hahnen weiß machen wollte, daß ſein Krähen den Sang der Lerche und Nachtigall überträfe.

4. Man kann wohl Liſt mit Vorſicht und Umſicht entdecken und zunichte machen, wie man ſehr leicht eine verſchloſſene Thür öffnet, ſobald man den Schlüſſel dazu hat.

5. Unverhofft kömmt oft.

6. Mancher wird ſehr oft mit demſelben Spotte gekränkt, den er zuvor ſelbſt austheilte, wie hier der Hahn den Fuchs um ſein Auge frägt.

7. Man laſſe ſich dadurch nicht ſicher machen, daß man einem Unfalle entgangen iſt, und richte ſein Augenmerk ſtets auf die Folgen.

pag. III.

Siebentes Capitel.

Wie Henning ſein Hausweſen in großer Unordnung findet.

Es war zur Zeit als Henning wiederkam,
Sein ganzes Haus verwirrt und voll von Gram;
Durch Weinen, durch Geſchrei und bitt're Klagen
Sucht Weib und Kind ſein Herzeleid zu ſagen.
Wie brachte Henning dies ſo bitt're Pein,
Und wahrlich, ärger konnt' es faſt nicht ſein!
Es hatte Renardin, voll Spott und Hohn,
Den Kantart, Henning's hoffnungsvollen Sohn,
Durch Lug und Trug und Schmeichelwort verführt,
Und ihm nachher die Kehle zugeſchnürt.
Doch ſelten kömmt ein Unglück wohl allein,
So hatte Hinz auch noch beim Sternenſchein,
Aus Übermuth zehn Küchlein frech zerriſſen,
Der Iltis viele Eier aufgebiſſen.
Rin fühlte tief des Henning's große Schmerzen,
Es ging das Unheil ihm ſo recht zu Herzen;

Er frug: »Warum litt Wackerlos denn das?«
»Ach,« ſagten ſie, »der biß ſchon lang in's Gras,
Denn Iſegrim, von Raſerei ganz voll,
Biß ihn, — der arme Wackerlos ward toll!
O, wie viel Eier hat er da verſchreckt,
Die ſchon faſt gänzlich waren ausgeheckt! —
Der Pförtner hat ihn noch zuletzt erſäuft.
So ward auf Henning Schmerz auf Schmerz gehäuft,
Weil er die Seinen lang allein gelaſſen,
Und ſie mit ſeinem Schutz nicht konnt' umfaſſen.
Er ſprach:
»Ich werde nun und nimmermehr,
Es mag mich fordern Dieſer oder Der,
Fortan mich wieder von den Meinen trennen;
Will meine Küchlein ſchützen, meine Hennen.
Ja, blieb ich ſtets in meines Hauſes Grenzen,
Und ſuchte fern am Hofe nicht zu glänzen,
Gewiß, dies Alles wäre nicht geſchehen;
Doch wo die Diebe nicht den Hauswirth ſehen,
Da ſind ſie frech und greifen dreiſter zu.«
Rin hatte traurend auch nur wenig Ruh,
Weil er den kleinen, hübſchen Wackerlos,
Der ſich beliebt gemacht bei Klein und Groß,
So traurig und ſo unverhofft verloren,

Indeß er ſich den Hof zum Sitz erkoren.
Er nannte Henning's Meinung recht und gut,
Und ſprach:

»Gevatter, was Ihr künftig thut,
Das thu' ich auch! — Ich bleibe hübſch zu Hauſe,
Damit man uns nicht wieder ſo bemauſe.
Ich will als Freund zu Eurer Seite ſtehn,
Kommt her! wir wollen einen Bund eingehn,
Zu Schutz und Trutz in Unglück und Gefahr,
Und wer es wagt, zu krümmen Euch ein Haar,
Dem, hoff' ich, wird das Lager ſo gemacht,
Wie das, worauf der Fuchs zu Bett' gebracht.«

Lehren.

1. Es iſt nicht gut, daß ein Hausvater von ſeinem Hauſe entfernt lebt, oder ſein Haus nicht gehörig überwacht; weil er ſich der Gefahr ausſetzt, bedeutende Verluſte zu erleiden.

2. Man möge ſich nicht zu lange bedenken, bei einer paſſenden Gelegenheit, einen Stand zu verlaſſen, in dem man unglücklich lebt.

Achtes Capitel.

Wie Rin Unfalſch nach Hofe ſchickt, für ihn Urlaub zu begehren, und wie der Tauber den Fuchs auf dem Wege fand.

Rin blieb nun feſt bei dem Entſchluſſe ſtehen,
Und ſo war's Zeit mit Ernſt darauf zu ſehen,
Den Abſchied bald vom Hofe zu erlangen;
Doch wär' er ungern ſelbſt dahin gegangen,
Und gab das Botenlohn viel lieber aus.
Er ſprach zu Unfalſch, vor dem Taubenhaus,
Der auch mit ihm in Noth und Tod verbündet,
»Herr Nachbar, iſt der Bund, den wir gegründet,
Euch lieb, wird Euch ein Freundſchaftsdienſt nicht ſchwer,
So holt Ihr mir vom Hof den Abſchied her;
Möcht' ich mich mit dem Fuchſe noch bemengen,
So würd' ich Euch um dieſen Dienſt nicht drängen.«
Doch Unfalſch ſprach:
»Das thu' ich herzlich gern,
Und wär' der Weg auch hundertmal ſo fern!«

Er flog sogleich vom Taubenhause fort
Und kam sehr bald an den bewußten Ort,
Wo Rin dem Fuchse, bei dem dürren Busche,
Das heiße Bad bereitet sammt der Douche.
Da lag nun Reinke fast besinnungslos,
Luftschnappend, trostlos auf der Erde Schooß,
Bis daß man ihn von Ungefähr dort fand,
Und schnell die Botschaft an den Hof gesandt;
Der König selbst, und wer von Reinken's Schlage
Getroffen ward, war da mit großer Klage.
Sobald nun Unfalsch dies von Fern' vernommen,
War er ganz unbemerkt herbeigekommen,
Und ließ sich nieder auf des Baumes Ecke,
Um recht zu sehn, was wohl dahinter stecke;
Da sah er nun das ganze Fuchsgeschmeiß,
Und Reinke selbst im Blut und Todesschweiß,
Der kaum vor lauter Schluchzen, Keuchen, Stöhnen
Verkünden konnt' in abgeriss'nen Tönen,
Wie Rin ihn hier gebracht zu solchem Schaden;
Er log: daß Henning Abends ihn geladen,
In guter Freundschaft sich ihm anzuschließen
Und hier den Abschiedsbissen zu genießen.
Als er, nichts Böses ahnend, nun gekommen,
Da hätte Rin ihm gleich beim Fell genommen,

Und ihn gebracht in ſolche große Noth,
Daß er vor Augen ſähe ſeinen Tod.
Darauf er ſeine Kinder ernſtlich bat,
Die hier an ihm verübte Frevelthat
Zu rächen, mit Gewalt und Liſt nach Recht,
An Henning, ſeinem Anhang und Geſchlecht.
Auch ſprach er noch zum König hingewendet:
»O rächt, daß Euer Kanzler ſo geſchändet,
Und thut den Rin nebſt ſeinem Mordgeſpann,
Ohn' alle Gnade, in des Reiches Bann.«
Der König ſprach:
»Fürwahr, das ſoll geſchehen!«
»Ach könnt' ich dieſe Strafe doch noch ſehen!«
Sprach Reinke d'rauf, »ich hoffte zu geneſen!
Auch hab' ich jüngſt in einem Buch geleſen,
Daß alle Wunden ſchwer und unheilvoll,
Ein ganz probates Pflaſter heilen ſoll,
Das nur aus Rin und Henning's Fett beſteht,
Wenn dieſes kochend in einander geht; —
Ach, könnt' ich dieſe Salbe doch erlangen,
Ich würd' von Neuem an zu leben fangen!«
Zurückgeſunken lag der Fuchs nun da;
Als jetzt von Ungefähr Renardin ſah
Den Tauber ſitzen, auf des Baumes Ecke,

Sucht' er ihn ſchnell zu greifen, trotz der Strecke,
Und ſprang in wilder Gier zwei Klafter hoch,
Daß er betäubt zur Erde wieder flog.
Durch dieſen Sprung ward Reinke ſo erſchreckt,
Daß er mit einem Ruck ſich plötzlich ſtreckt,
Daß ihm das zähe Herz auf einmal brach,
Und er verendet auf der Wahlſtatt lag.

Lehren.

1. Es können ſehr oft Fälle eintreten, wo man durch eine gerechte Sache große Verantwortung auf ſich ladet, und Parteilichkeit und Lüge die Anerkennung dieſes Rechts unmöglich machen; in einem ſolchen Falle iſt es weder klug noch recht gehandelt, wenn man auf ſein gutes Recht pochend, ſich einer Gewalt überliefert und nutzlos zum Opfer bringt, die dieſes Recht niemals anerkennen wird. Dieſen Grund mochte Rin auch wohl haben, daß er nicht ſelbſt hingehen und ſich den Abſchied vom Hofe holen wollte.

2. Wer ſein ganzes Leben lang nichts taugte, wird ſich auch ſchwerlich bei ſeinem Tode bekehren; ſo wie hier

der Fuchs den Hahnen noch belog, als er den Tod vor Augen ſah.

3. Der Rachſüchtige ſucht ſeinen Feinden ſelbſt noch nach ſeinem Tode zu ſchaden, ſo wie hier der Fuchs dem Löwen und den jungen Füchſen die Rache anbefiehlt, was wohl mit Recht ein Erbübel genannt werden kann.

4. So lange der Odem den Buſen hebt, auch im Herzen die Hoffnung lebt.

5. Durch ein unſittliches und laſterhaftes Leben zieht man ſich ſehr oft einen ſchmerzhaften, frühen und traurigen Tod zu.

Letztes Capitel.

Wie Unfalſch zurückflog und Reineke's Tod verkündigte.

Als Unfalſch nun gehört und angeſeh'n,
Was hier geſprochen war und was geſcheh'n,
Hielt er's nicht mehr für gut nach Hof zu ziehen
Und wandte ſich, der Heimath zuzufliehen;
Nahm einen ſchönen Ölzweig in den Mund,
Und machte Henning's ganzem Stamme kund:
»Der alte Reinke ſtarb in Noth und Pein!«
Die Hähne und die Hühner, Groß und Klein,
Als dieſer Ruf zu ihren Ohren drang,
Die ſchrie'n und jauchzten, daß das Echo klang:
»Juchhei! Juchhei! Was haben wir für Noth!
Der alte Reinke Fuchs iſt mauſetodt!«
Ganz übermäßig tönte dieſe Weiſe,

Doch Rin beſchwicht'gend, ſprach mit Nachdruck leiſe:
»O, mäßigt Euren lauten Jubel doch! —
Iſt Reinke todt, — ſo lebt Renardin noch!«

Horatius:

— — „Multa petentibus
Desunt multa. Bene est, cui Deus obtulit
Parca, quod satis est, manu.“